

Marburger Zeitung

Ämtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
dühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

Nr. 261

Marburg-Drau, Freitag, 18. September 1942

82. Jahrgang

Der Kampf schreitet unaufhörlich vorwärts

Gegenangriffe der Bolschewisten am Terek, am Don, bei Woronesch und im Raum von Rschew gescheitert — Bei Briteneinflügen 41 Flugzeuge abgeschossen

Führerhauptquartier, 17. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek hatten die Kämpfe gegen zähen feindlichen Widerstand an. Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Der Kampf um die befestigte Stadt Stalingrad schreitet unaufhörlich vorwärts.

An der Don-Front wurden Angriffe des Feindes durch ungarische Truppen im Gegenangriff abgewiesen. Einige feindliche Kampfgruppen wurden aufgerieben oder gefangengenommen und 24 Panzer vernichtet.

Auch gestern sind die Versuche des Feindes, den Brückenkopf von Woronesch zu nehmen, in schweren Abwehrkämpfen gescheitert. Der Feind erlitt hohe Verluste.

Im Raum von Rschew scheiterten schwächere feindliche Angriffe. Der Gegner verlor 21 Panzerkampfwagen.

An der Murman-Front führte ein umfassender Angriff zur Vernichtung eines Bataillons einer feindlichen Renntier-Brigade.

Bei Einflogversuchen in die besetzten Westgebiete und über Norddeutschland verlor die britische Luftwaffe gestern vier Flugzeuge. Im Laufe der Nacht griffen britische Bomberverbände rheinisch-westfälisches Gebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Vor allem in Wohnvierteln mehrerer Orte entstanden Brände, Sach- und Gebäudeschäden. 37 der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge erzielten bei Tage Volltreffer in Industrie- und Verkehrsanlagen an der englischen Südküste, sowie in einem britischen Truppenlager auf den Orkney-Inseln. In der Nacht wurden kriegswichtige Ziele in Ostengland mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Säuberung der Stadtmitte von Stalingrad

Berlin, 17. September

Die zähen Häuserkämpfe im Innern von Stalingrad nahmen auch im Laufe des Mittwochs ihren Fortgang. Vergeblich versuchten die Bolschewisten, die würgende Schlinge des deutschen Angriffes zu zerreißen und verzweifelt die drohende Vernichtung aufzuhalten. An keiner Stelle gelang es dem sich verbissenen wehrenden Feind, die jeden Widerstand brechenden deutschen Infanteristen, Panzergrenadiere und Pioniere aufzuhalten.

Vielfach hatte sich der Feind in den Häusern der Stadt verschanzt, die größtenteils bereits von den Granaten der Artillerie und den Bomben der deutschen Luftwaffe bis auf die Grundmauern niedergelegt wurden. Um jeden Straßenzug, um jedes Haus und um jeden Schutthaufen wird von den Bolschewisten mit einem an Selbstvernichtung grenzenden Widerstand gekämpft. Schritt für Schritt des heiß umkämpften Bodens wurde dem Feind entrissen. Alle feindlichen Versuche, die Vernichtung aufzuhalten, scheiterten an der entschlossenen deutschen Angriffskraft. Die Säuberung der dem Feind entrissenen Stadtmitte von versprengten Resten wurde erfolgreich fortgesetzt.

Einige Zahlen geben ein Bild von der Schwere dieser Kämpfe und dem Ausmaß der Vernichtung. Eine vor Stalingrad kämpfende motorisierte Infanteriedivision hat seit Juni 21.000 Gefangene eingebracht und 160 Panzerkampfwagen, 281

Geschütze, 36 Salvengeschütze, 42 Panzerabwehrgeschütze, 609 Panzerbüchsen, 71 Flammenwerfer und 85 Flugzeuge vernichtet.

Häuser zu Bunkern ausgebaut

Die bunkerartig ausgebauten Häuserblocks im Stadtgebiet und die zahlreichen Versorgungslager und Arsenalen lagen auch gestern wieder im Bombenhagel der deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge. Gegenangriffe des Feindes scheiterten an der unerachttlichen Schlagkraft der Verbände des deutschen Heeres, die vor allem im Nordteil von Stalingrad durch Tag- und Nachtflugzeuge deutscher Zerstörer- und Schlachtflugzeuge wirkungsvoll unterstützt wurden. Ostwärts der Wolga bombardierten Kampfflugzeuge die Bahnhöfe Baskuntschak und Lipki. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger bei einem eigenen Verlust im Raum von Stalingrad 33 bolschewistische Flugzeuge ab; sechs weitere feindliche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Die Brillanten für Oberleutnant Graf

Der Führer hat Oberleutnant Hermann Graf, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

In Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen Einsatzes im Kampf für die Freiheit unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 172. Luftsieges als fünftem Soldaten der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Adolf Hitler.

Reichsmarschall Göring sandte an Oberleutnant Graf ebenfalls ein Glückwunschschreiben.

Als Sohn eines Bäckermeisters, des nachmaligen Lindenwirtes, am 24. Oktober 1912 in Engen bei Konstanz geboren, ist Oberleutnant Hermann Graf ein harter, willensstarker Jagdflieger, der aus einem alten Soldatengeschlecht stammt. Hermann Graf verscrieb sich früh der Segelfliegerei. Nach Wiedererlangung der Wehrhoheit übte er Jahr für Jahr, um Reserveoffizier zu werden. Im Krieg flog er zuerst im Westen, war dann Lehrer für den Nachwuchs der Jagdflieger und errang im Süden der Ostfront seine großen Erfolge. Oberleutnant Graf gehört als Obersturmführer dem NSFK an.

Bisher hat der Führer die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung an folgende Soldaten verliehen: Oberst Mölders, Oberst Galland, Major Gollob, Oberleutnant Marseille und Oberleutnant Graf.

Ueberraschende Tagesangriffe auf England

Umfangreiche Zerstörungen in mehreren Städten — Vorstoss bis zu den Orkney-Inseln

Berlin, 17. September

Leichte deutsche Kampfflugzeuge stießen gestern in überraschenden Tagesangriffen wiederholt gegen die englische Südküste vor und warfen Bomben schweren Kalibers auf kriegswichtige und militärische Anlagen. In der Stadt Rye detonierten die Bomben innerhalb großer Gebäudekomplexe und riefen umfangreiche Zerstörungen hervor. Beim Rückflug nahm ein Kampfflugzeug einen vor der Küste kreuzenden feindlichen Kutter unter Bordwaffenfeuer und schoß ihn in Brand.

Bomben auf Eastbourne

Kurze Zeit später war die ebenfalls an der englischen Südküste liegende Stadt Eastbourne das Ziel leichter deutscher Kampfflugzeuge. Der Bahnhof von Eastbourne wurde an verschiedenen Stellen getroffen, mehrere größere Hallen auf dem Bahnhofsgelände wurden in Brand geworfen. Mit ihren Bordwaffen griffen deutsche Kampfflugzeuge weitere wehrwirtschaftliche Anlagen innerhalb des Stadtgebietes an.

Volltreffer in Barackenlager

Bei bewaffneter Seeaufklärung stieß in den gestrigen Abendstunden ein deutsches Kampfflugzeug bis zu den Orkney-Inseln vor. Die im Nordteil dieses Gebietes liegende Insel Faer-Inle wurde mit Bomben und Bordwaffen aus geringen Höhen angegriffen und ein mit Truppen belegtes Barackenlager durch Volltreffer zerstört. Weitere militärische Anlagen wurden erheblich beschädigt.

Brände in Colchester

Im Laufe der vergangenen Nacht bombardierten deutsche Kampfflugzeuge die ostenglische Stadt Colchester, die eine der bedeutendsten Eisenbahn- und Straßenknotenpunkte Englands ist und mehrere Fabriken der Maschinenbau- und

Waffenindustrie besitzt. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben wurden abgeworfen und verursachten in dem getroffenen Stadtgebiet weit ausgedehnte Brände. Auch die ostenglische Hafenstadt Harwich wurde in der vergangenen Nacht mit Bomben belegt, die mehrere Brände hervorriefen. Sämtliche eingesetzten deutschen Kampfflugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Britischer Nachschub in Afrika zertrümmert

In Ägypten war besonders der südlich des Arabergolfes gelegene Flugplatz Burg el Arab schweren Luftangriffen ausgesetzt. Die aus niedrigen Höhen abgeworfenen Sprengbomben schlugen inmitten abgestellter Flugzeuge sowie in Hallen und Unterkünften ein, wobei durch Splitterwirkung und Brände eine große Zahl von Flugzeugen beschädigt wurde.

Weitere deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in dicht aufeinanderfolgenden Angriffswellen motorisierte britische Kräftegruppen im mittleren und südlichen Abschnitt der El-Alamein-Front. Zahlreiche mit Treibstoff und Munition beladene Lastkraftwagen flogen nach Bombenvolltreffern in die Luft. Eine Panzerkampfwagenkolonne, die zum Begleitschutz dieser Nachschubtransporte eingesetzt war, wurde zersprengt; mehrere Panzerkampfwagen und Spähwagen erhielten so schwere Beschädigungen, daß sie am Rande der Nachschubstraßen liegen blieben.

Bei Tiefangriffen gegen britische Infanterie- und Artilleriestellungen westlich und nördlich von El Alamein fügten deutsche Kampfflugzeuge dem Feind erhebliche Ausfälle an Geschützen und Bedienungsmannschaften zu. Deutsche Jäger sicherten die eigenen Stellungen gegen britische Luftangriffe und schossen 30 britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

Hölle von Stalingrad

Vom Heldenkampf deutscher Infanterie

PK . . . 16. September

Der schwere Kampf um Stalingrad neigt sich dem Ende zu. Morgens um 4.45 Uhr sind die Infanteriedivisionen eines Armeekorps zum Sturm angetreten. Vom kommandierenden General bis zum Schützen Müller, der vorn im Loch die 75. Nacht seit Beginn der Offensive unter freiem Himmel schlief, weiß jeder Soldat, daß es ein schwerer Kampftag werden wird. Die Bolschewisten denken nicht daran, diese Stadt aufzugeben, sie verteidigen sie mit Klauen und Zähnen und mit allen Waffen, die ihnen noch zur Verfügung stehen. Und wir, wir greifen mit aller Kraft an. So tritt die große Schlacht in die letzte Phase eines erbitterten Ringens, das eine Zerreibprobe der Waffen, des Materials, der Organisation des Nachschubs und vor allem der Menschen ist.

Man muß sich vorstellen, was es heißt, Tag um Tag und Nacht um Nacht auf freiem Felde zu liegen, ständig am Feind zu sein und die Strapazen auszuhalten, die mit dem Krieg verbunden sind. Die Reihen der Kämpfer haben sich gelichtet. Die ausgedörrte braune Erde deckt die Leiber der Kämpfer, die für Deutschland als stille Helden fielen.

Die Infanteristen, die an diesem frühen Morgen zum Sturm antreten, haben ihren Befehl, sie haben ihr Tagesziel. Stalingrad muß fallen, das ist eine persönliche Angelegenheit jedes einzelnen Soldaten.

Das Gewitter der Artillerie bricht los. Auf engstem Raum stehen die schweren Waffen in den Feuerstellungen und schleßen ihre vernichtenden Feuerschläge in das Festungskampfeld. Die Sturmgeschütze haben in den Kampf eingegriffen, und mehrere Batterien der leichten und schweren Flak sind in der vordersten Linie in Stellung gegangen. Denn vor den deutschen Schützenlöchern sind wieder die sowjetischen Panzer aufgefahren, durchweg 26-Tonner des Musters T 34, die zuerst ausgeschaltet werden müssen. Sie stehen in Löchern, gut gedeckt und getarnt, und bepflastern die Strecke, über die wir hinweg müssen, mit ihren Granaten.

Es dauert Stunden, ehe auf engem Raum an die zwei Dutzend schwere Sowjetpanzer niedergekämpft sind. Dazwischen hämmern die leichten und schweren Batterien unserer Artillerie, beßen die harten Abschuße der Flak und der Pak, zieht sich das vernichtende Gewitter der Kampf- und Schlachtflieger zusammen, die in rollenden Einsätzen ein Ziel nach dem anderen angreifen.

Vor uns liegt auf einer Hochfläche der Stalingrader Flughafen. Seine Rollbahn ist längst von der deutschen Luftwaffe umgepflügt worden. Nun fällt der Bombenhagel in die Gebäudemassen der Kasernen und der Fliegerschule, die noch immer besetzt sind und aus denen die Bolschewisten herüberschießen. Schwere schwarze Rauchfahnen stehen kilometerhoch über der Stadt. Die Flammen großer Brände lodern auf, nicht ein einziges Gebäude bleibt ganz — ein einziges schwelendes und brennendes Trümmerfeld. Es ist alles zum Greifen nahe.

Nun hat sich die sowjetische Artillerie eingeschaltet, mitten aus der Stadt schleßen die Batterien, jenseits der Wolga sehen wir im dichten Ufergebüsch ihre Abschuße, Pak pulver von den gegenüberliegenden Höhen herüber, Panzer schießen aus der Flanke, Fliegerverbände überschütten uns mit Bomben und drehen vor den deutschen Jägern schnell wieder ab, dazwischen knallen die harten Einschläge der Granatwerfer.

Es ist eine Hölle, dieser Lärm und das Krachen, das heulende Pfeifen der Geschosse in der Luft, der Regen der herumfliegenden Splitter, das Staubaufspritzen der Erdfontänen, die ständig bebende

Erde, der beißende und stinkende Pulverdampf und dazwischen der harte, fast pausenlose Mündungsknall der Abschüsse der deutschen Batterien.

Durch dieses Inferno müssen die stürmenden Infanteristen hindurch. Sie müssen immer wieder ihr Herz vorwerfen, sie müssen tapfer und hart bleiben, zäh und kaltblütig, und sie dürfen nicht daran denken, daß sie in der nächsten Minute vielleicht verwundet liegen bleiben oder nicht mehr leben. Der Lärm des Infanteriekampfes, das Tacken der Maschinengewehre und Maschinenpistolen, die Abschüsse der Karabiner, der trockene Knall der leichten Infanteriegeschütze — dies alles klingt in diesem dröhnenden Kriegskonzert nur wie das tändelnde Gezwitscher leichter Piccoloflöten. Und doch entscheiden dies leichten Infanteriewaffen und die Männer, die mit den Waffen in der Hand kämpfen, die Schlacht. Sie müssen einen Bunker, einen Graben, ein Loch und eine Stellung nach der anderen ausräumen. Drüben am Hang sitzen die sowjetischen Auffangsbataillone, deren Maschinengewehre genau auf die eigenen Bunker und Stellungen eingeschossen sind und die rücksichtslos auf die eigenen Leute schießen, die den Kampf aufgeben wollen.

Die Sowjets sind fertig, am Ende ihrer Kraft. Gefangene taumeln und torkeln uns mit entsetzten Gesichtern entgegen. Über einen Hang führt ein Gefreiter 20 Sowjetarmisten herauf, die aus ihren Löchern herausgeholt werden. Da knallt ein sowjetischer Panzer mit genau gezieltem Schuß mitten in die Gruppe hinein, acht Mann bleiben mit schweren Verwundungen liegen. Dem Gefreiten, der in einigen Metern Abstand hinter den Gefangenen ging, ist nichts geschehen.

Diese eine Szene ist wie ein Symbol der Schlacht um Stalingrad, die von den Bolschewisten bis zur Selbstvernichtung geführt wird. Die Stadt wird zum Gleichnis eines infernalischen Unterganges, der weder die kämpfenden Soldaten schont noch den geringsten Funken des Erbarmens gegen die wehrlose Zivilbevölkerung kennt.

Wie es in der Stadt aussieht? Vor uns brennen die Gebäude am Südrande des Flugplatzes, die Kasernen und die Fliegerschule. Aus dem südlich liegenden Hang, auf dem sich die Bolschewisten eingeknistet haben, geht ein Haus nach dem anderen in Flammen auf. Die Dächer sind zerfetzt, die Balken stehen sparrig aus den Bauten, alle Fensterscheiben sind zertrümmert, und die wenigen Bewohner, die noch geblieben sind, hausen in Erd- und Kellerlöchern.

Das ist das erste Angriffsziel des Regiments. Das Gewitter der Salvenschüsse braust über uns hinweg, wir können uns gerade noch hinwerfen, mitten in eine Gruppe gefallener Sowjetarmisten. In das pfeifende Surren der Granatsplitter und in den Gestank der abziehenden Pulverschwaden mischt sich das leise Summen tausender glitzernder Schmeißfliegen und der widerlich süßliche Geruch verwesender Kadaver.

Das Feuer der feindlichen Artillerie läßt nach, die Sowjetpanzer sind ausgeschaltet. Aber unsere Kämpfer brauchen auch eine kurze Pause, sie müssen wenigstens Atem holen, ein Stück trockenes Korbbrötchen kauen, einen Schluck Wasser trinken oder eine Tomate aus den zerstampften Vorgärten beißen können.

Der Regimentskommandeur diktiert in einem Erdbunker dem Schreiber den neuen Regimentsbefehl: 12.30 Uhr tritt das verstärkte Infanterieregiment zum Angriff auf das zweite Tagesziel an...

Ein junger Leutnant wird zum Kommandeur befohlen. Der Offizier trägt das EK I und das Infanteriesturmabzeichen. Der Kommandeur befiehlt dem Leutnant: »Sie setzen sich an die Spitze des Bataillons, führen den Angriff und reißen durch Ihr Beispiel der Tapferkeit das ganze Bataillon mit. Die Häuser auf der Anhöhe müssen genommen werden, sonst war der ganze Angriff umsonst.« Der Offizier meldet sich ab, keiner spricht ein Wort. Aber er muß spüren, daß ihn unsere guten Soldatenwünsche wie ein schützender Mantel umhüllen.

Um 15.15 Uhr hat nicht nur dieses Bataillon, sondern das ganze Regiment sein zweites Tagesziel erreicht... Und dann kommt der Abend. Beißender Qualm zieht über uns hin und rundum züngeln die Flammen glosender Brände wie riesige Wachfeuer auf.

Kriegsbericht Oswald Zenkner

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Die indischen Moslems drohen mit Gewalt

Scharles Echo auf Churchills Indien-Rede — Selbst Tschungking fordert Freilassung der gefangenen Nationalisten

Lissabon, 17. September

Das indische Echo auf die drohenden Worte Churchills an die Adresse Indiens wird in London in weiten Kreisen mit Beunruhigung registriert. Der »Daily Herald«, das Organ der britischen Arbeiterpartei, kann aus dem Echo aus Indien nur eine für Churchill und Attlee — den Mitverfasser der Churchillrede — wenig günstig klingende Bilanz ziehen. Selbst die gemäßigten Inder bezeichneten die Rede als einen Versuch, durch donnernde Rhetorik und verallgemeinernde Ankündigungen die Tatsache zu verschleiern, daß die britische Regierung keinen neuen Ausgleichversuch unternahme. Wenn die Regierung schon keine Vorschläge zu unterbreiten habe, so fährt das Blatt fort, so sollte sie wenigstens darauf verzichten, durch herausfordernde Reden die Zahl der Gegner Englands in Indien noch zu vergrößern.

Die Lahore-Zeitung »Tribune« spricht in diesem Zusammenhang von Churchills »verstaunlicher und völlig unentschuldigter Unwissenheit« über die Bedeutung der indischen Kongreßpartei. Die Zeitung meint, Churchill habe mehr Fehler in seinem Leben begangen, als man von einem Staatsmann erwarten dürfe. Aber von allen seinen Fehlern seien die Beleidigungen Indiens der größte. Die in Madras erscheinende Zeitung »Hindu« schreibt: »Churchill hat in 400 Worten mehr heftige und böswillige Ausfälle gegen Indien hineingepackt, als er während aller sich so sehr hinziehenden Debatten über das Indien-Statut im Unterhaus bisher zum besten gegeben hat. Churchill ist Indien gegenüber ebenso unverantwortlich, wie arrogant und blind.« »Bombay Chronicle«

schreibt: »Churchill hat in seiner Unterhausrede versucht, das gesamte Indienproblem absichtlich verzerrt darzustellen.«

Auch die »Times« berichtet in längeren Ausführungen über die Reaktion der indischen Presse auf Churchills Unterhausrede, die sie mit Enttäuschung, Erbitterung und Empörung bezeichnet. Vor allem die Blätter der indischen Nationalisten überschäumten vor Wut über den Ton der Churchill-Erklärung. Die »Civil and Military Gazette« bemerkt ironisch, hätte Churchill vergessen, 200 Millionen politisch uninteressierte Inder in seine Gesamtaufstellung »national« gesinnter Inder aufzunehmen, dann hätte er zweifellos zu seiner eigenen großen Zufriedenheit beweisen können, daß die Zahl der Anhänger der Kongreßpartei sich auf minus 45 Millionen stelle. Diese Zeitung schreibe dann weiter, die Kongreßpartei habe in der Tat seit vielen Jahren die Sympathie weiter politisch interessierter Kreise Indiens, weil sich die politischen Ziele all dieser Inder in einem Punkte trafen, nämlich der Forderung auf Befreiung Indiens vom britischen Joch.

Mahomed Ali Jinnah, der Präsident der Moslem-Liga, kritisierte ebenfalls erneut scharf die letzte Rede Churchills. Diese Rede habe erneut gezeigt, erklärte der Moslem-Führer, daß die britische Regierung die Moslem-Liga nicht gebührend in Rechnung setze. Wenn sie wollten, könnten die Moslems den Briten viel mehr Schwierigkeiten machen. Auch diese versteckte Drohung ist ein Resultat der Churchill-Rede.

Der jetzt bekanntgewordene Einmischungsversuch Tschungkings in die britische Indienpolitik hat in englischen

Kreisen Delhis wie auch in London sehr geteilte Aufnahme gefunden. Von offizieller Seite aus Tschungking ist angeregt worden, die verhafteten Führer der nationalistischen Freiheitsbewegung in Indien auf freien Fuß zu setzen. Besonders deutlich wird die chinesische Presse. Die »Central News« macht sich in sehr scharfen Worten über die Indien-Ausführungen Churchills im Unterhaus Luft.

Der Führer zum chilenischen Unabhängigkeitstag

Führerhauptquartier, 17. September

Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Chile Juan Antonio Rios zum chilenischen Unabhängigkeitstag am 18. September mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Zwei neue Eichenlaubträger

Berlin, 17. September

Für seine erneute hervorragende Bewährung im Kampf gegen den Bolschewismus wurde der am 30. April 1916 in Hausach (Schwarzwald) geborene Ritterkreuzträger Oberleutnant Werner Ziegler, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment, vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Ebenso verlieh der Führer einem Reserveoffizier aus Ratibor (O. S.), dem Ritterkreuzträger Leutnant Gerhard Hein in einem Infanterieregiment, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Teilgeständnis zu Tobruk

Berlin, 17. September

Die britische Admiralität gibt jetzt zu dem gescheiterten Tobruk-Unternehmen zunächst den Verlust von zwei Zerstörern zu. Sie tragen die Namen »Sykh« und »Zulu«.

Die Schiffe wurden im Jahre 1938 in Dienst gestellt und haben eine Wasserverdrängung von je 1870 t. Ihre Bestückung bestand aus acht 12 cm-Geschützen, vier 4 cm-Flakgeschützen, acht Maschinengewehren und vier Torpedorohren von 53,3 cm Kaliber. Die beiden Zerstörer gehörten zu der modernsten britischen Zerstörerklasse. Sie hatten eine Geschwindigkeit von 36,5 Knoten. Die Besatzung belief sich auf je 240 Mann.

Der spanisch-amerikanische Kulturkongress

Buenos Aires, 17. September

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Verbundenheit von Alter und Neuer Welt gestaltete sich die Eröffnungssitzung des spanisch-amerikanischen Kulturkongresses in Salta, der Hauptstadt der gleichnamigen argentinischen Provinz. Die eigentliche Tagung des Kongresses mußte wegen der internationalen Ereignisse auf das Jahr 1943 verschoben werden; der Kongreß beschränkte sich daher in diesem Jahr nur auf Feierlichkeiten, wobei die Bedeutung der Verbundenheit mit der spanischen Kultur Südamerikas hervorgehoben wurde. Eine besondere Note erhielt die Veranstaltung durch die Anwesenheit des Staatspräsidenten Castillo, der sich gerade auf einer Reise durch die Nordprovinzen befindet.

Kürze Nachrichten

Der neue japanische Außenminister ernannt. Der Präsident des Informationsbüros der Regierung Masayuki Tani wurde zum Außenminister ernannt. Er behält gleichzeitig den Posten des Präsidenten des Informationsbüros bei.

Die japanische Freundschaftsmission nach Nanking unterwegs. Die japanische Freundschaftsmission für Nanking, an deren Spitze Sonderbotschafter Hiranuma steht, fuhr am Donnerstagvormittag von Tokio ab, um den Besuch Wangtschingweis zu erwidern, dem sie eine Sonderbotschaft des Tenno überbringen wird.

Eine neue ungarische Kriegsauszeichnung. Der Reichsverweser hat eine neue Kriegsauszeichnung geschaffen: die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere am Kriegsband. Die Goldene Tapferkeitsmedaille wurde bisher nur an Mannschaften verliehen. Der neue Orden ist eine der höchsten ungarischen Kriegsauszeichnungen.

Die Bolschewisten brauchen Lastkraftwagen. Wie die »News Chronicle« meldet, braucht die Sowjetunion jetzt dringend Lastkraftwagen, nachdem sie den größten Teil ihrer Eisenbahnverbindungen verloren habe. Ihr Bedarf an Lastkraftwagen sei sogar mindestens ebenso groß wie der an Tanks.

Fortschreitende Entmündigung Englands

Die USA nehmen den Krieg als Anlass, innerbritische Angelegenheiten zu überwachen

Stockholm, 17. September

In der letzten Ausgabe der »Saturday Evening Post« erschien ein Artikel von Edgar Snow, dem verantwortlichen Beobachter für asiatische Angelegenheiten, in dem er erklärt, die Vereinigten Nationen könnten nicht hoffen, Indien sowohl gegen die Inder als auch gegen die Japaner halten zu können. Er findet, daß das Prestige der Briten und ihrer weißen Bundesgenossen auf der indischen Halbinsel zerstört ist und glaubt, der einzige Weg, Indien zu halten, bestehe darin, den Indern die unmittelbare Kontrolle über jede Phase ihrer nationalen Angelegenheiten zu gewähren, was mit dem Verteidigungserfordernissen nicht unvereinbar sei, wobei man aber ganz genau festlegen müsse, worin diese Verteidigungserfordernisse eigentlich bestehen.

Die »Chicago Tribune«, die Teile dieses Artikels anführt, fügt hinzu, daß die Behandlung der britischen politischen Angelegenheiten im Frieden ein ausschließliches Vorrecht der britischen Regierung sei, daß aber seit Kriegsausbruch und seitdem Amerika die Auswirkungen eventueller britischer Irrtümer teile, die amerikanische Regierung das Recht habe, an der Behandlung gewisser diplo-

matischer Fragen in verschiedenen Teilen der Welt teilzunehmen.

Neue Kollektivstrafen für Indien

Bangkok, 17. September

Die Polizei verhaftete Mitglieder eines Demonstrationsumzuges in Guntur. Eine Kollektivstrafe von 5000 Rupien wurde der Ortschaft Pagal Shabar auferlegt. In Amehdabad wurde eine Polizeistation und ein Postgebäude mit Steinen beworfen. Neun Inder wurden im Zusammenhang mit diesen Ausschreitungen verhaftet. Die Beamten der Stadtverwaltung in Amehdabad sind in den Streik getreten. Die britische Polizei versuchte in Islampur die Bildung eines Demonstrationsumzuges mit Lathis zu verhindern und ging, als ihr das nicht gelang, unter Anwendung von Schußwaffen vor. Ein Inder wurde durch einen Revolverbeschuß sofort getötet, während fünf weitere verwundet wurden.

Einer großen Zahl von Ortschaften in der Provinz Madras wurden Kollektivstrafen von insgesamt 189 000 Rupien auferlegt, und zwar zur »Bezahlung von Schäden, die an Eisenbahnen und Regierungsgebäuden anlässlich der Kongreß-Ungehorsamkeitsbewegung entstanden sind«.



Heinrich Hoffmann (Scherl-M.)

Zur Gründung des europäischen Jugendverbandes in Wien

Unser Bild zeigt Reichsleiter Baldur von Schirach (rechts) und den Führer der italienischen Jugendorganisation »GIL« Minister Vidussoni (links) bei der Unterzeichnung des Gründungsprotokolls.

Hakenkreuz über'm Elbrus

Erlebnisbericht vom Kampf bayerischer Gebirgsjäger um den höchsten kaukasischen Gipfel

Von Uffz. Karl N. Kempter

Im ewigen Eis kaukasischer Gipfel vollbrachten deutsche Soldaten eine Tat, die nicht allein unter Bergsteigern, sondern auch in der deutschen Kriegsgeschichte als großartige Leistung bestehen bleiben wird. Nachdem feindlicher Widerstand gebrochen worden war, kämpfte sich am 21. August ein Stoßtrupp bayerischer Gebirgsjäger in unvorstellbarem Schneesturm bis auf den 5633 Meter hohen Elbrus-Gipfel durch. Um 11 Uhr vormittag wurde dort die Reichskriegsflagge gehißt.

Stürmisch den Bergen zu

Anfangs August hatte die Division bei Rostow den Don überschritten. Nun rückte sie in gewaltigen Märschen südwärts, den Bergen entgegen. In jenen Tagen gab der Divisionskommandeur Befehl, eine Hochgebirgskompanie zu bilden. Die Einheiten der Division stellten dazu ihre im Kampf bewährtesten alpin geschulten Männer ab. Für die junge Kompanie konnte es nur einen Auftrag geben: Den Weg zum höchsten Gipfel des Kaukasus zu erkämpfen!

Der Feind sperrt das obere Kubantal. Bei Tscherkessk greift die motorisierte Vorausabteilung an. Auf abschüssigen Bergpfaden umgeht sie nachts den Feind und reißt ihn im Morgengrauen auf. An der Vormarschstraße häufen sich auf Kilometerlänge die rauchenden Trümmer: Panzer, Artillerie, Lastkraftwagen, vollgepropt mit Maschinengewehren und Granatwerfern.

Der Weg zum Elbrus ist frei!

Die letzten Gegner flüchten vor der Spitze der Hochgebirgskompanie in die Bergwälder. Nun muß die Kompanie buchstäblich umsatteln. Vom Auto und der Karrette auf Tragtiere. Das ist schwierig. In drei Jahren Flachlandkrieg ging manches verloren. Hauptmann G., der Kompanieführer, leistet schon hier mit seinen Männern Betrübnis. Noch am gleichen Tag marschiert die Spitze 35 Kilometer in das Kubantal hinaus. Die Bewohner des Hochtales, ein armes, aber stolzes und kriegerisches Volk, helfen bereitwillig. Sie hassen den Bolschewismus wie wir; seit einem Jahrzehnt führen sie heimlichen und blutigen Krieg gegen ihn.

Der Bergteufel hat die Jäger gepackt!

Am nächsten Morgen stürmt die Spitze weiter talauf. Eine Büchse Fleisch und Brot im Rucksack. Die kleinen, einheimischen Esel sind unentbehrliche Helfer geworden. Sie schleppen Gewehre und Munition, Zelte und Decken, Eispickel und Steigeisen. Hinauf! hinauf! Der Bergteufel hat die Jäger gepackt. Wer denkt noch an den Feind? Der Wastl verschwor sich, den letzten roten »Hanselen« mit dem Eispickel den Garau zu machen. Etliche Russkis kommen der Spitze in die Quere, heben die Arme hoch und grüßen untertänig. Zurück mit ihnen zur Talbrücke. Dort kann man Arbeitsdienst gut gebrauchen.

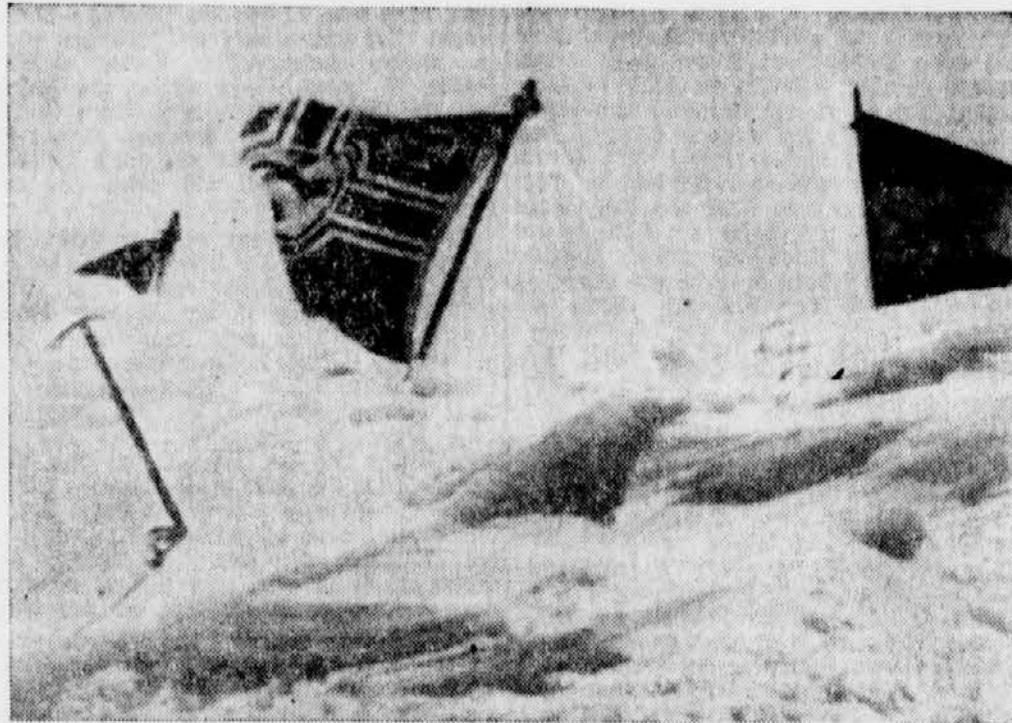
Am Abend lagert die Spitze der Kompanie bei einem Alm-Kolchos. Welche Armut! Die Kinder laufen nackt herum, die Älteren haben Felleitzen um ihre Blöße geschlungen. Hier sind Jahrhunderte spurlos vorübergegangen.

Nachts raßt ein Wolkenbruch. Unter der Zeitbahn fließt das Wasser »freiweg«. Friedend erwarten wir den grauen Tag. Als die Sonne ins Ulu-Kan-Tal hereinscheint und wir den brausenden Wildwassern nach zu Berg marschieren, haben wir die trübe Nacht längst vergessen. Wir nähern uns der 3000-Meter-Grenze. Zur Abendzeit überfällt uns auf einer kümmerlichen Hochweide der Nebel. Halt wird befohlen. Wir breiten die Zeltbahnen aus. Der Benzinkocher summt. Rot brennt eine Gipfelwand des Elbrus über rauchblauen Gründen. Nah sind wir dem höchsten Gipfel!

Auf schmalen Steigen keuchen wir am Morgen des 16. August hinauf zum Chotju-Tau-Paß. Ein letzter, verspäteter Buschen Alnrosen leuchtet zwischen grauem Gestein. Kalt wird die Welt und einsam. In den Sandbächen und Steinrinnen, die vom Paß tal-

wärts stürzen, rutschen die Mullen, schnellen sich katzengleich, funkenschlagend auf festen Fels. Sie müssen sich erst an die veränderten Pfade im Hochgebirge wieder gewöhnen. Ein Tier stürzt im abbrechenden Gestein. Der Treiber vermag es noch zu halten, doch die Last gehört dem Abgrund.

Gegen Mittag rasten wir tiefatmend auf der 3546 Meter hohen Paßhöhe des Chotju-Tau. Aus schwindelnden Abgründen steigt ein Heer von weißen Gipfeln ringsum in die Wolken. Wer kann soviel Naturgewalt auf einmal fassen. Unsere Augen, abgestumpft vom Einerlei der Ebene, ertrinken noch räuspernd in den ungeheuerlich gestaffelten Räumern. Friedend stehen nahebei die Esel und Mullen im Gletscherwind und stecken die Nüstern einander in die Schultern. Im Windschatten der Steinblöcke, die der Gletscher heranschiebt, ist es leidlich warm. Doch der Berg treibt. Jede Stunde Rast scheint eine verlorene zu sein. Verpflegung für die nächsten Tage wird ausgegeben. Nun sind wir



Siegeszeichen in Sturm und Eis

ganz auf das angewiesen, was des Mannes Rücken trägt.

Im grellen, blendenden Glanz stapfen wir über den Gletscher. Er ist der unterste Zipfel der ungeheuren weißen Eishäube, die sich der Elbrus übergestülpt hat.

Beim Abendessen in der Schutzhütte auf 4200 Meter berichtet unser Kompaniechef die abenteuerliche Einnahme des Stützpunktes. Er stieg allein voraus über den Gletscher auf die Hütte zu. Auch als er sich Bolschewisten mit Gewehren im Anschlag gegenübersah, sei er weiter gegangen. Vier Sowjetoffiziere und Mannschaften hatten eine Stunde vorher die Hütte besetzt. Zwar hätten die Offiziere flugs ihn, den Hauptmann, gefangen genommen und ihm auch gleich das Erschießen angeboten — doch sei es ihm gelungen, die Gegner davon zu überzeugen, daß sie ausweglos eingeschlossen seien; sie gäben sich gleich am besten ihm, dem Gefangenen, gefangen. Betretenes Schweigen bei den »Siegern«. Etliche Mann seien abgezogen, der Rest habe sich freiwillig ergeben. Soweit der Hauptmann.

Die Überläufer sehen wir gleich darauf. Meist Kaukasier und dunkelhäutige Burshen aus dem Pamir. Sie bringen uns den Tee an den Tisch.

Umkehren!!

Am 19. August um 3 Uhr morgens steigen wir auf. Die Sterne werfen ihr Netz über alle Gipfel, die unzähligen. Der Wind schweigt. Das Wetter scheint fast zu gut für unsere Unternehmung. In 4800 Meter Höhe kommt die Sonne über den gezackten Horizont. Wir marschieren geradewegs in eine erglühende Wolke hinein. Tief liegen die hohen Gipfel um uns. Weißstaub im frischen Wind lockt der Elbrus. Minuten später ist der Weststurm da! Schleudert braune Wolkenballen aus den blauen Tälern, treibt graue Nebelfetzen über die schimmernde Eisbarriere. Wir sehen den Gipfel in Schneeschauern verschwimmen, hören den Befehl des Hauptmanns: Umkehren!

Umkehren, jetzt?! Dem Gipfel so nahe... Zum erstenmal fühlen wir nun wieder, daß wir Soldaten sind.

Schweigend stapfen wir talwärts.

Krieg in 4500 Meter Höhe

Der Nachrichtentrupp hat ein Funkgerät bis auf 4200 Meter Höhe hinaufgeschleppt. Das ist sehr wichtig. Unsere Schutzhütte ist der vorgeschobene Punkt in der ganzen Bergfront. Das Bakantal linkerhand hält starker Feind besetzt. Der Gegner drückt herauf. Seine Späher schleichen am Rande des Gletschers. Wir stehen auf Wache, Tag und Nacht. Trotz Sturm und Nebel werden kampfstärke Spähtrupps über das Eis geschickt. Eine Feldwache hält den Chotju-Tau-Paß, unsere einzige Verbindung mit dem Kuban-Tal, besetzt.

Am 20. August wird ein Funkspruch von der Division aufgegeben. Minuten später werden alle: Es eilt!

Mittag sagt der Kompaniechef: Morgen tragen wir die Fahne auf den Elbrus. Unter allen Umständen.

Der Gipfelsturm

Stockdunkle Nacht beim Abmarsch am 21. August, früh 3 Uhr. Sieben Seilschaften steigen auf. Kein Stern leuchtet, schwarz und düster drohen die Firnhänge. Der Gipfel hat eine Wolkenkappe.

Zögernd wird es Morgen. Wir steigen weiter. Nebel brauen um uns. Das Morgenrot erlischt. Graue Dämmerung hüllt uns ein.

Mit dem Eispickel voraussichernd, steigen wir in die hohe Scharte. Stetig wächst der Schnee um uns. Stellenweise reicht er schon über die Knie. Der Wind jagt brennende Schneenadeln ins Gesicht, überkrustet gleich schwerem Panzer die Ausrüstung. Längst haben wir die 5000-Meter-Grenze hinter uns. Das Steigen wird immer schwerer.

In 5300 Meter Höhe rasten wir in einer Halbhütte. Ein Wunder, daß wir sie fanden.



PK-Kriegsbericht Hoepner (Sch.)

Oberleutnant Hermann Graf

Der fünfte Soldat, dem der Führer die Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh

Ein Zusammentreffen mit Oberleutnant Graf

PK..., 17. September

Wir erwischen Oberleutnant Graf am Feldtelefon. Eine Stimme im schwäbischen Dialekt meldet sich.

„Also gut, kommen sie morgen in der Früh zwischen sieben und viertel acht Uhr herüber, da komme ich gerade vom ersten Feindflug zurück!“

Der Morgen bricht an, wolkenlos. Pünktlich sind wir zur Stelle. Die Männer erzählen uns, daß der Oberleutnant bald zurückkehren wird. Sie berichten, daß er jeden Tag habe Genossen abserviert. Vor einigen Tagen habe er erst den 150. gehabt. Da haben ihm seine Männer ein prächtiges Schild aus Holz geschnitten mit der Zahl 150. Wenige Tage darauf hat er weitere zehn Sowjets abgeschossen, da haben sie nur rasch mit Kreide eine „160“ auf die Tafel malen können.

Eine ME 109 sticht jetzt den Platz an und wackelt.

„Er hat wieder einen! schreien die Männer. „Nein, er ist es nicht, es ist sein Katschmarek!“ — „Dann hat er bestimmt auch einen!“ So schallen die Rufe durcheinander.

Aber dann kommt die gelbe „11“ und landet ohne Wackeln. Aus dem Flugzeug steigt ein mittelgroßer, schlanker Mann mit hagerem, gestrafftem Gesicht, scharf geprägter Adlernase und durchdringenden, hellen, graugrünen Augen. Lachend begrüßt er uns. Wir gehen mit ihm zusammen über das Rollfeld zu seinem einfachen Zelt hinüber.

„Dieses Mal war es nichts“ erzählt er. „Ich mußte heute früh einen rumänischen General begrüßen, dadurch verzögerte sich der Start, und als ich über dem Einsatzraum anlangte, waren die Genossen nicht mehr da.“

Er sagt das alles sehr einfach daher, ohne schmückende Beiworte. Man hat überhaupt das Gefühl, daß man bei ihm zu Hause ist, wenn man ihn nur eine Viertelstunde kennt.

Er bittet uns, mit ihm zusammen zu frühstücken. Vor dem Zelt ist ein einfacher Tisch aus einem Bombenblech errichtet, mit Bänken an den vier Seiten. Es gibt Kommisbrot, Butter, Tomaten, kaltes Fleisch und Kaffee, alles einfach und ohne Aufwand. Riffe in der Weite ist die endlose Steppe.

Da sitzen der Oberleutnant und seine Flugzeugführer. Ob Offizier oder Unteroffizier, sie fliegen zusammen, hauen sich gegenseitig auf schwierigen Lagen heraus, sie frühstücken auch zusammen: der Oberfeldwebel Sueß mit 57 Abschüssen, der Oberfeldwebel Zweremann mit 77 Abschüssen und der Feldwebel Damms mit 63 Abschüssen. Sie alle tragen das Ritterkreuz.

Und dann sitzt an dem Tisch auch der Unteroffizier K., sein Katschmarek, der heute früh den Abschuß getan hat. Es ist sein 22.

„Ich nehme mir jeden neuen Mann selbst vor“, sagt der Oberleutnant. „Zuerst lasse ich sie mit einem meiner bewährten Flugzeugführer fliegen, dann kommen sie zu mir als Katschmarek.“

Der heute mit seinen Abschüssen an der Spitze aller deutschen Jagdflieger steht, überläßt viele Abschüsse, die er auf sein Konto hätte buchen können, seinen Männern. Dann fliegt er in ihrer Nähe und korrigiert sie durch den Funk.

So auch heute. Als es mit ihrem Spritvorrat zur Neige ging, flogen sie in großer Höhe nach Hause und trafen unterwegs einen sowjetischen Bomber, der nach Westen zog, um wahrscheinlich unsere Flugplätze anzugreifen. Der Oberleutnant setzte sich hinter den Bolschewisten, zielte auf den Bord-schützen und schoß solange, bis dieser, wahrscheinlich getroffen, das Feuer einstellte.

Dann überließ der Staffelflieger seinem Katschmarek das Flugzeug, der es abschöß. Ein Mann von der Besatzung konnte sich mit Fallschirm retten.

Graf und sein Katschmarek fuhren nun „steile Biegen“ um den Genossen, um zu sehen, wo er aufkam und ob er gefangen genommen würde.

Am Boden aber war man bereits aufmerksam geworden. Infanteristen liefen über das Feld und nahmen den Sowjetflieger, der ihnen mit gehobenen Armen entgegenkam, in Gewahrsam.

„Man muß nur viel fliegen, dann bekommt man sie schon“, sagt der Oberleutnant lachend. Er hat seine Kombination, aus deren Halsausschnitt das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern herausleuchtet gar nicht ersatzgezogen.

Kriegsbericht Hans Hempe



Aufnahmen: Uffz. K. N. Kempter
Ein Eiserner

Volk und Kultur

„Der grosse König“ als bester Film

Preisverteilung auf der Biennale in Venedig Deutsche Filme an der Spitze

Die zehnte internationale Filmkunstschau in Venedig wurde nun mit der Preisverteilung beendet. Wie in den letzten Jahren konnte das deutsche Filmschaffen auch diesmal einen außerordentlichen Erfolg erzielen und damit wieder die führende Stellung behaupten, die es innerhalb des europäischen Filmschaffens einnimmt. Als bester der in Venedig gezeigten ausländischen Filme wurde der »Grosse König«, Spielleitung Veit Harlan, Hauptrolle Otto Gebühr, mit dem Mussolini-Pokal ausgezeichnet. Den Volpi-Pokal für die beste schauspielerische Leistung einer Darstellerin erhielt Kristina Söderbaum. Dem unter Veit Harlan entstandenen Film »Die goldene Stadt« wurde in Anbetracht seiner besonderen Qualität als Farbfilm der Preis des Präsidenten der Internationalen Filmkammer zuerkannt.

Ferner erhielten Preise der Biennale die deutschen Filme »Wiener Blut«, Spielleitung Willy Forst, und »Der große Schatten«, Spielleitung Paul Verhoeven, Hauptrolle Heinrich George und Heidemarie Hatheyer. Mit Medaillen wurden ausgezeichnet die Deutsche Wochenschau sowie die Kulturfilme »Der Seeadler«, »Bunter Reigen« und »Erde auf Gewaltmärschen«.

Der Mussolini-Pokal für den besten italienischen Film wurde dem Film »Benghazi«, der Volpi-Pokal für die beste schauspielerische Leistung eines Darstellers dem italienischen Schauspieler Fosco Giachetti zuerkannt. Den Preis des Präsidenten der Internationalen Filmkammer für die beste Regiearbeit erhielt der italienische Film »Alpha Tau«. Mit Preisen der Biennale wurden außerdem je ein italienischer, ungarischer, rumänischer, spanischer und portugiesischer Film ausgezeichnet.

Kraft des Geistes und der Herzen

Auch in diesem Jahr »Europäische Schriftsteller-Vereinigung« in Weimar

Das Weimarer Dichtertreffen 1941 war deshalb von bleibender Bedeutung, weil hier das neu im Werden begriffene Europa zum ersten Male durch die geladenen Nationen Dichterpersönlichkeiten zusammenkommen ließ, die an derselben Stelle, von wo einmal ein Herder und Goethe den Gedanken einer Weltliteratur als fruchtbarer Übereinstimmung der Völker unter respektvoller Wahrung der Individualität der Volksdichtungen verkündeten, nach einer gemeinsamen Reise durch das neue Deutschland der Gegenwart mit spontaner Entschlußkraft die »Europäische Schriftsteller-Vereinigung« gründeten.

»Was aber bleibt, stiften die Dichter!« singt der Deutsche Hölderlin. Es ist also nicht ohne Bedeutung, daß gerade die Dichter als sprechende Sinnbilder dieses Geistes die geistigen Kräfte des neuen Europa formieren und bei diesem Tun im vordersten Graben stehen!

Sie sind sehr unterschiedlich in Geist, Temperament und Charakter, diese europäischen Dichter, die sich gelegentlich des deutschen Dichter-Treffens auch in diesem Jahr in Weimar, dem europäischen Mittelpunkt hohen Menschentums, treffen: der Deutsche Kolbenheyer und der Italiener Papini, der Spanier Caballero und die Norwegerin Marie Hamsun, der Flame Ernst Claes und die Bulgarin Popova-Mutafowa, der Rumäne Rebreanu und die finnische Dichterin Mailla Talvio, aber doch sind sie sich alle gleich in der Feststellung, die schon der Dichter, Philosoph und Historiker Schiller in seinem Fragment »Deutsche Größe« gemacht hat: »Dem, der den Geist bildet, beherrscht, muß zuletzt die Herrschaft werden; denn

In einer kürzlich vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenen Tornisterschrift für unsere Soldaten wurde auf die »geschichtliche Leistung des Deutschlands im alten Österreich für das gesamtdeutsche Reich« hingewiesen. Mit Eifer gibt der Autor der kleinen aufschlußreichen Studie einen Einblick, wie infolge der langen politischen Abgetrenntheit der östlichen deutschen Donaugebiete in dem von Preußen bestimmten Deutschen Reich der kulturelle Anteil jener vom Hause Habsburg regierten Länder gar nicht so recht erkannt wurde. Auch innerhalb des engeren Gebietes der Literatur hat diese staatliche Trennung die Leistung des Deutschlands im alten Österreich fast im »reichsdeutschen« Bewußtsein verdrängt gehabt. Und was von da doch in das Altreich kam, hier bekannt wurde, war größtenteils gar nicht das national Wesentliche. So war es für viele ein Verwundern als nach 1933 allmählich aus Wien Graz, Salzburg, den Donaulandschaften, dem Sudetengau, der Zips Autoren namhaft wurden, deren Können an Reife und Eigenart und dazu an geistiger Artverwandtheit durchaus neben längst vertrauten Dichtern im Altreich bestehen konnte.

Warum waren die Dichter südlich des Inn alle vergessen, übersehen worden. Die Politik der zwei Staaten verursachte es. Ganz wenige jenseits der gelbschwarzen Grenzpfähle wie etwa Kolbenheyer fanden auch damals bereits gleiches Heimatrecht unter »Reichsdeutschen«; schon bei Hermann Graedener, dem Wiener, war das nicht so der Fall. Und wer kannte den Dichter Franz Nabl, dessen hervorragenden Roman »Ödhofer«, in dem eine strenge sachliche Kraft das Elementare bindet und das Triebhafte des Lebens, das zu notwendigen Konflikten drängt in einer ruhig fortschreitenden Sprache von geradezu klassischer Sicherheit gestaltet. Durch die

endlich an dem Ziel der Zeit, wenn anders die Welt einen Plan, wenn des Menschen Leben irgendwo Bedeutung hat, endlich muß die Sitte und die Vernunft siegen, die rohe Gewalt der Form erliegen.

Die sich mit einem ebenso leidenschaftlichen wie zielbewußten Kulturwillen auch im vierten Kriegsjahr unter Führung des deutschen Präsidenten Hans Carossa und seines rührigen Generalsekretärs, des Dichters Carl Rothe, in Weimar zusammenfindenden europäischen Dichter wissen, wenn sie nach Deutschland kommen, weshalb sie sich gerade hier im Herzen unseres Kontinents versammeln: Sie wissen, daß nur der Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten einen dauerhaften Frieden verbürgt! Sie wissen, daß ihre Völker nur leben können, dienen sie nicht dem Bolschewismus, dem Judentum und der Plutokratie, sondern einer europäischen Kultur auf gemeinsamer Grundlage.

»Voir la figure«, nennt der Franzose Jacques Chardonne sein jüngstes Werk, das Betrachtungen unserer Zeit enthält. Auf Ganze sehen, ja, aufs Ganze wollen, aufs Ganze müssen wir sehen, auf die gesamten geistigen Werte Europas, dann wird keines der Länder, die heute unter Respektierung eines eigenen Staatslebens auf Gedeih und Verderben mit uns zusammengeschmiedet sind, sterben!

In diesem Sinne wollen wir uns in Weimar treffen! In diesem Geiste wollen wir Deutschen mit unseren europäischen Freunden gemeinsam zum Gipfel der Wartburg pilgern, wo schon einmal vor mehr als 700 Jahren ein Kreis edler Sänger sich im friedlichen Wettstreit zusammenfand.

Dichter aus den Donaugauen

Würdigung Franz Nabls und Georg Rendls im gesamtdeutschen Reich

Strenge und Zurückhaltung, die hier herrscht, die Zucht dieser Prosa wird man mehr als einmal an die Meisterschaft Conrad Ferdinand Meyers erinnert.

Noch stärker zeigt sich diese Kunst Franz Nabls, die mehr die Kunst eines Novellisten als eines Romanciers ist, in dem anderen großangelegten Werk »Das Grab des Lebendigen«. Der 1883 in Lautschin geborene Dichter Nabl, jetzt in Graz lebend, ist als Erzähler von einem Ernst und einer Gefühlstiefe, die allein schon das frühere Vorurteil des Altreiches gegen die »leichte österreichische Art« vernichtet. Wenn die dicken Romanwerke wie das »Grab des Lebendigen« etwas schwer zugänglich erscheinen, der wähle zunächst etwa die kleine nur siebzig Oktavseiten fassende Novelle »Der Tag der Erkenntnis«. Wenn man Beispiele für die Kunst der Novelle sucht: hier ist eine aus unseren Tagen, die in Aufbau und der allmählichen Entwicklung einer Katastrophe und in der geistigen Auflösung des realen Problems vorbildlich ist.

Anders, ganz anders als in der dunklen Tönung Franz Nabls ist die Bilderwelt und der Stil Georg Rendls, der als Bienenzüchter in Sankt Georgen im Salzbürgischen lebt und 1931 zuerst mit einem »Bienenroman« an die Öffentlichkeit trat um später mit einer »Passion, Spiel vom Leiden und Sterben Christi«, einem »Evangelienpiel« und anderem mehr in seinem heimatischen Kreise gefeiert wurde, bis zwei Werke »Satan auf Erden« und die Erzählungsfolge »Die Tiere in den sieben Nächten« (vor wenigen Jahren erschienen) seinen Namen allgemein bekannt machten. Auch Rendl will einen gewissen Realismus.

Sein Satan auf Erden, reich an Zügen aus der Volksphantasie der Bergmenschen ist der »bürgerliche Mephisto, einer der bürgerlichen Dämonen in verschiedner Preislage... Schach dem Jahrhundert, dessen einzige Kämpfe kommerzielle sind. Aber dieser beabsichtigte Realismus Rendls ist doch im Grunde eine realistisch gespenstische Romantik, ein tiefdeutscher Zug der Angriffslust und des Ringens mit dem Niederziehenden um eines guten Kampfes willen. So ist der moderne bürgerliche Satan Rendls eine Art moderne schreckhafte Perchtenfigur, ein Volksspek aus den Rauhächten, das Ganze zugleich aber eine Absage eben an das absinkende Jahrhundert der nur kommerziellen Kämpfe.

Kein Wunder, daß auch Rendl, dessen Wanderbuch »Heimat Salzburg«, dessen Jugendbuch »Dorfsommer« so voll deutscher Romantik und Innerlichkeit ist, im gesamtdeutschen Reich verdiente Anerkennung fand.

Rudolf Adrian Dietrich

+ Ein neues Orchesterwerk von Richard Strauß. Die Wiener Philharmoniker werden in einem ihrer Konzerte der beginnenden Spielzeit eine neue Tonschöpfung von Richard Strauß bringen. Es handelt sich um eine Uraufführung einer Tondichtung, betitelt »Donau«, die der Meister dem berühmten Orchester als Festgabe zu seiner Jahrhundertfeier zugeordnet hatte, die aber nicht ganz termingerecht vollendet werden konnte.

Von Rudolf Kattnigg kommt im Opernhaus der Stadt Wien im Laufe des Monats September ein Ballett, betitelt »Tarantella«, zur Uraufführung. Der Komponist wird die Wiedergabe seines Werkes selbst dirigieren. Weiter beabsichtigt das Opernhaus, in der Spielzeit 1942/43 ein Opernwerk von Robert Keldorfer, der gegenwärtig als Direktor des Kärntner Grenzlandkonservatoriums in Klagenfurt wirkt, zur Uraufführung zu bringen. Der Titel der Oper lautet »Vorena«.

Blick nach Südosten

o. Betreuung der Frontkämpfer in der Slowakei. Das slowakische Verteidigungsministerium hat neben der Fürsorgetätigkeit der zuständigen Stellen eine zusätzliche Betreuung der Frontkämpfer ins Leben gerufen. Sie erstreckt sich auf die Unterbringung von Frontsoldaten nach ihrer Rückkehr ins bürgerliche Leben, leistet Beihilfe an Familienangehörige und sorgt für eine großzügige Verwundetenbetreuung in Genesungshäusern. Darüber hinaus wird ein Frontsoldatenheim errichtet werden, in dem schwer Kriegsschädigte eine Heimstätte finden und im Bedarfsfälle eine Umschulung für einen neuen Beruf durchmachen können.

o. Finnische diplomatische Vertretung in Agram. Finnland hat in Agram eine ständige diplomatische Vertretung errichtet. Zum Geschäftsträger wurde der finnische Diplomat Arnasch Orönstila ernannt.

o. Neue Jagdbestimmungen in Kroatien. Das kroatische Forstministerium hat neue Schonzeiten für verschiedene Wildarten bekanntgegeben. Danach ist die Jagd auf Fasane und Rebhühner bis auf weiteres untersagt.

o. Rumänien verschärft Einschränkung von Judenreisen. Die allgemeinen Einschränkungen für Reisen auf den rumänischen Staatsbahnen haben für Juden eine Verschärfung erfahren, die darin besteht, daß die polizeiliche Bewilligung für die Bahnfahrt nur gegen Hinterlegung einer festen Gebühr von 100 Lei pro Reisetag verabfolgt wird. Wer ohne Bewilligung angetroffen wird, wird zusammen mit seiner ganzen Familie in die Arbeitslager jenseits des Dnjestr gebracht.

„Maria Stuart“ im Grazer Schauspielhaus

Schillers »Maria Stuart« fand Mittwochabend im Grazer Schauspielhaus eine in wunderbarer Geschlossenheit einzigartig wirkende Aufführung. Die Spielleitung des Intendanten Dr. Rudolf Meyer schuf im Verein mit den stilvoll gedämpften Bühnenbildern Paul Mehnerts einen Rahmen unheimlich düsterer, die der puritanisch-anglikanischen Welt um Elisabeth und dem unverkennbaren Einfluß der Romantik in Schillers Werk bewußt nahekamen.

Im Mittelpunkt der Aufführung stand die überragend künstlerische und menschliche Leistung Maria Zechers als Maria Stuart. Mit dieser vom Geist des klassischen Werkes durchdrungenen Schauspielerin, die eine Maria von großem Format gestaltete, hat Graz eine »erste Heldin« erhalten, auf deren weitere Rollen man mit Freude und Spannung wartet. Paula Nova (Elisabeth) und Josef Eschenbrücher (Leicester) waren ihr ebenbürtige Partner. Auch alle anderen Rollen, vor allem der dunkel-wilde Mortimer (Bosse), zeigten eine wohlerrählte Besetzung. Dr. Edina Weber

+ Arbeitstagung »Film und Farbe«. Vom 1. bis 3. Oktober veranstaltet die Deutsche Kino-Technische Gesellschaft zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Photographische Forschung und dem Deutschen Farbausschuß in Dresden eine Arbeitstagung, die unter dem Thema »Film und Farbe« steht. Staatssekretär Leopold Gutierrez vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat die Schirmherrschaft über diese Tagung übernommen.



Wie verdunkeln
von 20³⁰ bis
6⁰⁰ Uhr

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

1.

Ein roter Blitz stürzt vom Himmel zur Erde.

Feuer spritzt beim Aufschlag und Rauch, grelle Schreie sind einzeln über Gepolter und Krachen.

Dem Lärm folgt die Stille und das Schweigen, das der Tod mit sich bringt.

Ihn hat es weggeschleudert, geworfen wie einen Ball.

Er fühlt eine Weiche, in der er versinkt. Es ist Sand. Sein Kopf fällt gegen eine Dünenwelle, und über seinem erloschenen Gesicht schwanke ein paar harte, gläserne steife Halme eines einzelnen Grasbüschels. Im halben Bewußtsein fährt er auf, fühlt sich selbst, erstaunt, daß er ist, hat den dumpfen, tierischen Willen zur Flucht, mit der der Kreatur vom Ort der Gefahr wegstrebt — sinnlos und betäubt.

So stürzt er vorwärts, fällt, fährt auf und stürzt weiter... nur fort!... fort!... nur weiter!

Neben ihm rauscht das Meer.

Dieser gleichförmige Ton stärkt ihn.

Das Verworfene, Wilde, das Entsetzliche, das plötzliche Himmel und Erde erfüllt hat, die Schreie vergehen darin.

Der Anblick des Wassers kühlt.

In seiner Stirn fällt das Bewußtsein von Hitze, Flammen und stickendem Rauch zusammen. Er denkt nicht mehr daran.

Im Erstaunen seines lebendig fühlenden Ichs gibt er sich ganz an Bewegung aus. Es ist wie eine Bejahung seiner selbst, daß er dünenentlang fortgeht, mit gehobenem Kopf.

halboffenem Mund, der die Luft einzieht, mit tiefem Atem.

Er fühlt keine Schwäche, denn sie ist aufgetrunken von dem Bewußtsein: ich lebe.

Es ist, als wäre außer diesem nichts mehr von Belang... als wäre die ganze Welt nur da, dieses, sein eigenes, kleines und wichtiges Leben zu tragen, wie eine Muschel eine Perle trägt.

Es ist ein ratloses Glück in seinen Augen, und sein Ohr trinkt den plätschernden Laut gierig auf, den seine in leichten Wellen schlurfenden Füße verursachen, und der eine Note in die Melodie des Meeres bringt, die eigentlich störend ist, aber doch das Bewußtsein seines Ichs stärkt.

Er ist... und er kann mit der Bewegung seiner Füße dem Meer einen anderen Takt vorschreiben. An solche kleine Sachen denkt er... an nichts anderes.

Eine Möwe stürzt sich, wie ein weißer gleißender Blitz vom Himmel herab ins Wasser; es rinnt ihm dabei eine Eiseskälte durchs Blut... aber es bricht kein Gedanke oder Erinnerung in seine Stirne ein.

Er bleibt stehen und sieht ihr zu, wie sie aus der weißen Schaumkrone einer Welle wieder herausfliegt, so glatt, so wundervoll geschmeidig... und wieder überflutet ihn das Bewußtwerden des großen, lebendigen Lebens und seiner unbändigen Kraft, die in all dem liegt, was er ringsum sieht.

Es beschwingt ihn von neuem, und alles umgibt ihm wie ein Wunder, das mit ihm geschieht, ist, von dem er eigentlich nichts Rechtes weiß, nur eben, daß er ist, und daß er sich bewegen kann, daß die Maschine seines Körpers um kein Rädchen verrückt ist.

Eine Falte steht quälend in seiner Stirn, zieht sie nachdenkend zusammen und vergeht wieder.

Ein rostbraunes Fischersegel leuchtet die Sonne an. Es ist pures Gold auf blauer Flut... es gefällt ihm, und er geht weiter, immer in der Erwartung des Neuen, das kommen wird. Er verliert keine Frage daran, wo er ist.

Villen, Häuser kommen... Straßen... ein Seebad. Irgendwie haben die Menschen eine erschrockene Eile, mit der sie den Küstenweg entlang streben, den er herkommt.

Autos fahren, mit rasender Geschwindigkeit... ein Rettungswagen begegnet ihm.

Die Sonne steht schräg, und er geht ihr immer nach... immer meerentlang, als ob sein Ziel die Sonne wäre.

Das laute Seebad mit seinen geputzten Menschen und spielenden Kindern, mit seinem entheiligten Strand liegt hinter ihm.

Er hat am Rande eines niederen Föhrenwaldes geschlafen. Als er erwacht, ist es Abend. Er sieht den Brand des Himmels an, und in seine Brust fällt etwas Dumpfes, Angstvolles. Er begreift nicht, was es ist.

Plötzlich ist ihm die Einsamkeit und Weite etwas, in dem er sich verloren fühlt. Er hat das Verlangen, irgendwohin zu gehören. Von Osten, über den Streifen Föhrenwald, kommt langsam die Nacht.

Da fängt er an, rascher zu gehen, immer rascher... und dann läuft er. Läuft ziellos, mit dem brennenden Begehren nach einem Ziel. Es ist der tierische Instinkt, sich zu bergen vor der Nacht.

Er fährt mit den Händen in seine Rocktaschen und zieht sie heraus. Diese Bewegung macht ihn ratlos und verwirrt. Das Meer, das seinen Tag freudig begleitete, erfüllt ihn jetzt mit Furcht.

Es hat einen orgelnden Ton, aus dem manchmal der Zischlaut eines sausenenden Windstoßes herausfährt, wie ein Anruf.

Es ist dunkel geworden und wie von einer bösen Kraft erfüllt. Die Düne ist weg, Felsen kommen, und der weiße Brandungsschäum scheint gespenstisch auf. Da verläßt er die Küste und läuft landeinwärts und findet, in Schweiß gebadet, einen Ort... ein Dorf.

»Wo kann ich übernachten?« fragte er jemanden.

Der bleibt mit gespreizten Beinen stehen, schaut ihn lange von oben bis unten an und deutet mit dem Daumen über die Schulter: »Dort im Wirtshaus!« Er öffnet die Tür zum Wirtshaus. Rauch schlägt ihm entgegen und Stimmen. Er taumelt hinein, schweißüberhoben, und es schweigt der Lärm für ein paar Sekunden, denn sie schauen alle nach ihm. Aber es ist nicht dieser nordischen Leute Art, viel Neugier zu zeigen um Dinge, die sie nichts angehen.

So setzt er sich an einen Tisch allein. Der Wirt kommt zu ihm und fragt, was er wolle.

»Essen«, sagt er, denn er weiß auf einmal, daß er Hunger hat.

Der Wirt nickt; dann zählt er auf, was seine Küche bietet.

»Gerauchte Blutwürste, gebackenen Fisch und Kartoffeln...«

»Ja, ja...« Der Wirt schaut ihn an und fragt noch einmal auf dieses Ja hin:

»Blutwürste oder Fisch — oder beides?«

»Beides.«

Jetzt sehen sie wieder nach ihm hin. Er ist wie ein Mensch, der es lange nicht getan hat, hastig, und zuweilen fährt er mit der Hand nach der Stirn, als wische er dort einen Gedanken oder einen Schwindel weg. Es sind unsichere Bewegungen, die er macht. Er scheint kein ganz normaler Mensch zu sein. Es ist ihnen alles an ihm fremd, obwohl sich ja oft einer der Badegäste hierher verirrt.

GRÜNDUNGSTAGUNG DES EUROPÄISCHEN JUGENDVERBANDES WIEN 1942



Weltbild

Aus Anlaß der in Wien stattfindenden Gründungstagung des Europäischen Jugendverbandes wird von der Reichspost bis Ende Oktober 1942 eine mit der Führermarke zu sechs Pfennig als Wertstempel in blaugrüner Farbe eingedruckte Sonderpostkarte herausgegeben. Die linke Hälfte der Anschriftseite (obiges Bild) zeigt neben einem Hinweis auf die Veranstaltung ein Sinnbild nach dem Entwurf des Graphikers Vogenauer in Berlin.

Kleine Chronik

m. Todesfälle. In der Mellingerstraße 3 in Marburg verschied die 78-jährige Bahnbeamten-Gattin Adolfin Petek. In Wien verstarb am 14. Sept. im Alter von 51 Jahren der Kaufmann Pg. Franz Ambroschitz. Der Verstorbene Pg. Franz Ambroschitz. Der Verstorbene stammte mütterlicherseits aus St. Lorenzen am Bachern. Sein Bruder Hans Ambroschitz war bis 1919 Hauptschriftleiter der „Marburger Zeitung“.

m. Dorfnachmittag in Sachsenfeld. Unter der Leitung des Einsatzstudenten Alfons Koscher veranstaltete die Ortsgruppe Sachsenfeld auf dem Marktplatz einen Dorfnachmittag, der über 500 Volksgenossen herbeilockte. Nach den einleitenden Worten des Ortsgruppenführers, Pg. Fritz Steinböck, und einem flott geblasenen Marsch des Fanfarenzuges trugen die Jugend von Sachsenfeld und die Jungen der landwirtschaftlichen Schule Felberndorf einige Volkslieder vor. Die Mädel zeigten Volkstänze und führten Märchen- und Singspiele auf. In einer Parodie, die viel belacht wurde, führte ein Student die heutige Jugend im plutokratischen Amerika vor. Zum Abschluß kam das Spiel vom „Klugen Bauersmann“, gespielt von den Studenten, zur Aufführung. Die anwesenden Volksgenossen waren über die Darbietungen der Jugend sichtlich erfreut. In den Pausen sorgte die Musikkapelle von Sachsenfeld mit flotten Weisen für Abwechslung.

m. Barental, Bad Neuhaus und Tüchern melden. Vor dem Standesamt in Barental schlossen Leopold Straschek, Hainsko, und Mathilde Jantschitsch, Tschadramdorf, den Bund fürs Leben. — In Siele 11 bei Bad Neuhaus starb der 71 Jahre alte Franz Scherlau. — In Tüchern 29 verstarb die 89 Jahre alte Josefine Jost.

Auf Wacht

Sah einen Ritter reiten
Im Mondlicht durch das Land.
Vor wälderdundel Weiten
Steil seine Lanze stand.

Als ob sich Fahnen bauschten,
Flog's um den Harnisch her;
Und wo er ritt, da rauschten
Die Ähren doppelt schwer.

Und wo der Hufschlag schallte,
Da wuchsen Frucht und Vieh;
Und aus Gebirgen hallte
Der Quellen Melodie.

Wo auch sein Schatten eilte,
Da glänzten Burg und Dom;
Wo immer er verweilte,
Da sang ein Sagenstrom.

Sah einen Recken reiten,
Geheimnisvoll auf Wacht,
Vor dunklen Wälderbreiten
In deutscher Mondesnacht.

Werner Lürmann

Der Enthusiast

Von Hans Auer

Mein Freund Otto war Enthusiast. Er war es — warum er es heute nicht mehr ist, das will ich eben hier erzählen, vielleicht auch als Lehre für jene, die ebenfalls an solchen Gefühlsüberschwängen leiden, wie mein Freund Otto.

Wir beide machten eine kleine Sommerreise. Nach einer Bergwanderung bestiegen wir in einem kleinen Städtchen den Abendzug, der uns zu unserem nächsten, vorgesehenen Bestimmungsort bringen sollte. Wir waren ganz allein im Abteil und machten

Der Südosteinsatz der Studenten bewährt sich

Planmäßige Vertiefung der Kulturarbeit in der Untersteiermark

Sechs Wochen befinden sich nun schon Studenten aus den verschiedensten Gauen des Reiches im Auftrage der Reichsstudentenführung im Südosteinsatz, der in diesem Jahr erstmalig durchgeführt wird. Die Aufgabe des volkspolitischen Einsatzes besteht in der Erweckung und Vertiefung der Dorfkultur, deren erste Früchte bereits an den Tag treten. Drei bis vier Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes werden von einem Einsatzstudenten betreut, der in seinem Arbeitsbereich mit den bereits bestehenden kulturfördernden Gruppen Fühlung nahm, ihre Bestrebungen in jeder Hinsicht unterstützt, neue Anregungen übermittelt und sich selbst führend einschaltet, falls dies erforderlich ist. Darüber hinaus wurden Sing- und Spielscharen ins Leben gerufen, Volkstänze der untersteirischen Bevölkerung beigebracht, ihr Liederschatz erweitert und in zahllosen Gesprächen dem Untersteirer das deutsche Volk und sein Wollen näher gebracht.

Der Erfolg dieser vielseitigen Kleinarbeit blieb nicht aus. Immer zahlreicher werden an Wochenenden die Dorfnachmittage und Abende, die zwar von den Studenten vorbereitet und geleitet, meist durchwegs mit eigenen bodenständigen Kräften gestaltet werden konnten. Schnell erwarben sich diese kulturellen Veranstaltungen die Beliebtheit der Dorfgemeinschaft, der Wunsch nach Wiederholung derartiger Gemeinschaftsfeiern wird immer lebendiger. So entsteht im steirischen Unterland ein neues bodenständiges, kulturelles Schaffen, das vom Steirischen Heimatbund gelenkt, doch von den Einsatzstudenten weitgehend gefördert wird.

Am letzten Wochenende fanden Dorfnachmittage in zahlreichen Ortsgruppen aller Kreise des Steirischen Heimatbundes statt. So gestaltete sich in Reichsburg der Dorfnachmittag zu einem großen Gemeinschaftsfest. Die Hunderte von Menschen blieben noch lange nach der Beendigung der vorgesehenen Dauer beisammen, sangen Lieder und wiederholten die eben erlernten. In Edlingen wurde der Nachmittag mit dem Wunsch nach baldiger Wiederholung beschlossen, in Hohenstein hatte sich die gesamte Dorfgemeinschaft eingefunden. Heiligenstein und Schmersdorf bei Schönstein berichteten über die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung, Zerowitz bei Rohitsch-Sauerbrunn verzeichnete mit dem Dorfnachmittag das erste Gemeinschaftsleben in dieser Zelle.

Die Reihe der Berichte könnte noch lange fortgesetzt werden. In knappen Worten schildern sie den Verlauf der Veranstaltung, in kurzen Nebensätzen wird meist nur der moralische Erfolg erwähnt. Und doch ist gerade diese Kleinarbeit von beachtenswerter Bedeutung. Das deutsche Lied spricht von Herz zu Herzen und festigt so die Bande, die den Untersteirer mit dem deutschen Volk verknüpfen.

bei der Kriminalpolizei Leoben sofort herausstellte, daß die beiden angeblichen HJ-Sportler in Wirklichkeit zwei höchst gefährliche Burschen waren, die nach verschiedenen Diebstählen in Leoben ihre dortigen Dienstplätze verlassen und mit der reichen Beute in den prallgefüllten Rucksäcken sich auf den Marsch in die Untersteiermark begeben hatten. Sie wurden zur Fortsetzung ihres „Gepäcksmarsches“ in das Landgericht Graz veranlaßt.

m. Erweiterter Feldpostpäckchenversand. Wehrmachtangehörige und so weiter, denen Zulassungsmarken für Feldpostpäckchen zustehen, erhalten jetzt anstatt einer Zulassungsmarke je Person zwei Stück im Monat. Jede Zulassungsmarke berechtigt zum Versand eines Feldpostpäckchens im Gewicht von mehr als 10 Gramm bis zu 1000 Gramm aus der Heimat. Die Versandvorschriften sind dahin erweitert worden, daß auch Feldpostpäckchen bis zum Gewicht von 2000 Gramm zugelassen werden, wenn der Absender auf Päckchen im Gewicht von über 1000 Gramm zwei Zulassungsmarken klebt. Die Freigebühr für Päckchen im Gewicht von über 1000 Gramm bis 2000 Gramm wird auf vierzig Reichspfennig festgesetzt.

m. Silberne Hochzeit in Cilli. Oberst Emil Maitzen und seine Gattin Helene, geborene Fritsch, feierten vor einigen Tagen das Fest der Silbernen Hochzeit. Dem lieben Ehepaar schlugen in diesen Tagen die Herzen all ihrer Bekannten mit den besten Wünschen für die weitere Zukunft zu. Das ums Deutschtum sehr verdienstvolle Paar arbeitet auch heute noch beispielgebend im Steirischen Heimatbund mit.

m. Ein seltsamer „Gepäcksmarsch“. Auf einem Dienstgang begegnete der Gendarmerie-Hauptwachmeister Buchleitner auf der Straße von Werndorf gegen Halsdorf zwei junge Burschen, die mit schwerbepackten Rucksäcken dahergewandert kamen. Auf sein amtliches „Wohin und woher des Weges“ antworteten ihm die mühseligen Wanderer, daß sie im Auftrage der HJ-Gebietsführung einen Gepäcksmarsch von Leoben nach Marburg durchführen müßten. Wegen der Seltsamkeit dieses gewaltigen sportlichen Auftrages lud der Gendarmeriebeamte die zwei Burschen zu einer kurzen Unterbrechung ihrer Tour auf den Gendarmerieposten ein, wo sich mit Hilfe einer fernmündlichen Anfrage

Der Steirische Heimatbund betreut die Wehrmacht

Die erste geschlossene Theateraufführung in der neuen Spielzeit

Die Betreuung der Wehrmacht, die auch in der Untersteiermark mit allen verfügbaren Mitteln zur Durchführung gelangt, hatte schon in der vergangenen Theaterspielzeit einen durchschlagenden Erfolg. Gleich nach der Eröffnung des Marburger deutschen Theaters im Mai 1941 hatte es sich der Steirische Heimatbund zu einer seiner höchsten Pflichten gemacht, die Marburger Soldaten auch durch regelmäßige, geschlossene Theater-

Ernennungen und Beförderungen in der SA

Die Reichspressestelle der NSDAP teilt mit: Der Führer hat folgende Ernennungen, Beauftragungen und Beförderungen verfügt:

Im Stab der Obersten SA-Führung wurden ernannt: zum Chef des Personalamtes Gruppenführer Hans Petersen; zum Inspekteur Erziehung und Führerausbildung Obergruppenführer Max Luyken; zum Inspekteur Neubauerntum und Volkstumspflege in der SA und den SA-Wehrmannschaften Obergruppenführer Max Luyken in Verbindung mit seiner Dienststellung als Inspekteur, Erziehung und Führerausbildung; zum Inspekteur Pionier-SA Obergruppenführer Kurt Kühme; zum Inspekteur Leibesübungen und NS-Kampfspiele Obergruppenführer Hans von Tschammer und Osten; zum Inspekteur Gebirgsjäger-SA Obergruppenführer Otto Herzog; zum Inspekteur Marine-SA Obergruppenführer Heinrich Schoene; zum Inspekteur Nachrichten-SA Obergruppenführer Hermann Reschay; zum Inspekteur Reiter-SA Obergruppenführer Adolf Kob; zum Amtschef Bauten und Liegenschaften im Hauptamt Verwaltung Gruppenführer Walter Heitmüller; zum Amtschef des Amtes Organisation und Einsatz im Hauptamt Führung Brigadeführer Lorenz Ohrt. Ferner wurde an Stelle des als Generalkommissar in das Ostgebiet versetzten SA-Obergruppenführers Litzmann der SA-Obergruppenführer Adolf Kob zum Reichsinspekteur für Reit- und Fahrausbildung ernannt.

Beauftragt wurde m. d. W. d. G. des Chefs des Wehrstabes Brigadeführer Thomas Girgensohn.

Befördert wurden in der Gruppe Donau zum Gruppenführer der Brigadeführer Edmund Claiss-Horstenau; in der Gruppe Niederschlesien zum Gruppenführer der Brigadeführer Waldemar Geyer; in der Gruppe Thüringen zum Gruppenführer der Brigadeführer Reinhard Börner und in der Gruppe Westfalen zum Gruppenführer der Brigadeführer Hans Vogel.

m. Wichtig für Hausbesitzer! Zur letzten Mietzinsanordnung des Chefs der Zivilverwaltung, die im Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 94 erschienen ist, erfahren wir von informierter Seite: Im § 1. Abs. 2 ist vom „bisher zulässigen Mietzins“ die Rede. Laut Erlaß des Chefs der Zivilverwaltung vom 24. August 1942, Zl. 523103 ist unter dem zulässigen Mietzins der Stoppzins (April 1941) zu verstehen. Nur dieser kann also — bis zur Höhe der Richtsatzmiete — um 40 v. H. erhöht werden, nicht aber jener Mietpreis, der durch die Anordnung des Chefs der Zivilverwaltung vom 30. November 1941 bereits um 20 v. H. erhöht war.

Die Größe unseres Opfers ist der Prüfstein unserer Stärke!

es uns bequem. Die Schaffner piffen ab, der Mann mit der roten Mütze hob fast feierlich den Signalstab zur Abfahrt, da stürzte eine hochgewachsene, junge Dame über den Bahnsteig und, als bereits ein leises Schaukeln durch den Zug ging, riß sie die Wagentür auf und landete endlich in unserem Abteil. Spielerisch leicht warf sie ihren schweren Koffer in das Netz und sank seufzend in die gepolsterte Ecke. Sportlerin taxierte ich.

Mit meinem Freund Otto ging jedoch bei ihrem Erscheinen eine jähe Änderung vor sich. Er fuhr sich rasch mit gespreizten Fingern durch sein Haar, zupfte nervös an seiner Krawatte und tastete besorgt prüfend über seine Wange, ob sie wohl nicht häßlich bestoppelt sei. Dann zwinkerte er mir in höchster Erregung zu: »Das ist sie!« »Ach — kennst du die Dame?« fragte ich gelassen. Unmut bekräuselte sein Antlitz. »Kennen?« raunte er mir ins Ohr. »du Ignorant, du! Mehr als das! Seit hunderten von Jahren, in der Zeit meiner Seelenwanderungen schon! Es ist die Frau, die in meinen Träumen lebt, die ich unbewußt schon immer liebte — es ist mein vollendeter Typ, habe ich dir denn nicht schon so oft meinen Idealtyp beschrieben?«

Nun, das hatte Freund Otto oft genug getan und wohl dutzendmale war es geschehen, daß er mich auf der Straße anstieß und bebend sagte: »Die dort, schau — das ist mein Typ!« Aber in solch einer Aufregung, wie heute, sah ich ihn noch nie. Vielleicht war unsere Reisebegleiterin nun wirklich sein Typ? Ich betrachtete sie eingehend. Sie blickte träumerisch zum Fenster hinaus. Ein stattliches Weib! Geradezu eine Walküre! Klara Gesicht — für meinem Geschmack fast ein wenig zu herb. Sicher war sie auch

eine Sportlerin. Die Linien ihres Körpers wiesen darauf hin. Oh ja, sie gefiel mir, sie gefiel mir sogar sehr gut. Sie hatte etwas Apartes an sich, etwas, was man nicht bei allen Mädchen sieht, etwas — undefinierbares, und das machte sie interessant. Und doch — ich weiß nicht, aber irgend etwas stieß mich bei der Frau ab. Machte mich stutzig. Was war sie? War sie am Ende eine Hochstaplerin? Sie war gut angezogen, wenn auch nicht gerade so ganz nach dem letzten Schnitt der Modejournale. Ein merkwürdiger Duft ging von ihr aus. Etwas großmütterlich nach Lavendel — und ja, zum Teufel, ein leiser Geruch nach Mottenpulver mischte sich auch darunter, es roch etwas wie nach Kleidern, die lange in einem Kasten lagen. Ah — vielleicht war sie Schauspielerin! Das war wohl möglich, weil auch ihre Wangen ein leichter Schminkeffekt überzog.

Ich wartete gespannt der kommenden Dinge. Denn daß Otto auf alle Fälle versuchen würde, mit der Holden »anzubandeln«, war klar. Er tat es auch — machte das, was jeder Mann in diesem Fall macht: zückte seine Zigarettendose und fragte mit dem schmeichelndsten seiner Tonfälle: »Mein Fräulein, stört es Sie, wenn ich rauche?« Sie antwortete, zwitschernd, mit hoher Sopranstimme, bezaubernd lächelnd dabei: »Keineswegs, mein Herr!« Und das sagte sie so entgegenkommend, daß Otto einen Schritt weiterging. Er hielt ihr die Dose hin: »Rauchen Gnädigste auch? Darf ich Ihnen anbieten?« Und die Gnädigste rauchte. Und wie sie rauchte! Mit tiefen, kräftigen Zügen paffte sie eine nach der anderen, sie qualmte und schlotete, fast wie die Lokomotive draußen. Dabei plauderte sie wie ein Wasserfall. Nun ja, sie war Künstlerin! Das ging aus ihrem Gespräch hervor. Schauspielerin wahrscheinlich. Da sie nichts näheres über ihr

Fach verriet, fragte Otto auch nichts. Denn er war immer ein diskreter Knabe.

Kokett hatte sie die Beine übereinandergeschlagen. Hm. Etwas zu starke Fesseln, konstatierte ich — tut aber nichts bei dieser junonischen Gestalt. Ich zog mich diskret in den Gang zurück. Nach einer Weile kam Otto zu mir und schnorrte mich um Zigaretten an — sie habe ihm alle weggeraucht. Fiel mir nicht ein, ihm eine zu geben! »Ist sie nicht entzückend?« strahlte er mich an. »Die, oder keine wird mein Weib!« »Otto — wollte ich sagen, Otto, gegen sie bist du doch das reinste Simandell! Am ersten Tag bist du unter dem Pantofole!« Doch er hörte mich nicht mehr. Als ich in das Abteil wieder zurückkam, machte Otto gerade eine Verbeugung vor ihr: »Otto Klebinder mein Name!« »Miranda«, flötete sie zurück und verdrehte schelmisch die Augen. Nichts anderes als Miranda. Mich aber durchzuckte eine vage Erinnerung. Wo hatte ich diesen Namen vor kurzen denn nur gelesen oder gehört?

Ich ging wieder hinaus. Bei der nächsten Station stürzte Otto hinaus und kam mit einem Pack Bäckereien zurück. »Meine ganze Mehlspeisekarte!« sagte er seelig. »Schön dumm!«, murmelte ich. Drohend sah er mich an. »Wer liebt muß Opfer bringen!«, fuhr er mich an.

Schön, Schicksal nimm deinen Lauf, dachte ich mir und ließ die beiden allein. Oft hörte ich sie lachen. Es war ein raffiniertes, helles, gezieltes Lachen, manchmal kam es mir fast höhnisch vor. Wir näherten uns Salzburg, dem Ziel unserer Reise. Ich ging ins Abteil. Otto sprang auf und stellte mich ihr vor. Wieder sagte sie nichts als »Miranda« und reichte mir ihre behandschuhte Hand. Scheinbar übte sie eine sorgsame Hautpflege, weil sie die Handschuhe

Burg Mokritz

An der Südostecke des Reiches, dort, wo die Grenzen des Unabhängigen Staates Kroatien und des Königreiches Italien mit der Reichsgrenze zusammentreffen, liegt Burg Mokritz.

Mit drei festen Ecktürmen und einem starken Wallgraben ausgestattet, bildete Mokritz einen mächtigen Pfeiler im Befestigungsgürtel, der das Reich durch Jahrhunderte gegen die Anstürme der raubenden Horden aus dem Südosten schützte.

Wer die Feste erbaut hat, ist unbekannt. Johann Weickard Freiherr von Valvasor, der bedeutende Geschichtsschreiber dieser Lande, nennt als ersten namentlich bekannten Besitzer die Herren von Sebiach. Nach dem Aussterben dieses heimischen Adels wechselte Burg Mokritz oft seine Besitzer. Die von Perneck, von Khuenberg, die Herren von Ainkhirn haben es neben zwei kroatischen Edlingen kürzere oder längere Zeit besessen. Die Herren von Moschon nannten Mokritz ihr Eigen, von denen es durch Erbfolge an die Grafen von Draskowitsch kam. Doch auch diese veräußerten das Erbe. Von Grafen Erdödy erwarben Schloß und Herrschaft Mokritz die Auerspergs, die durch Generationen dort Herren waren.

Jetzt ist auf Burg Mokritz eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt untergebracht. Deutsche Jugend lebt in den Räumen, die durch Jahrhunderte ihre Aufgabe, Schützer des Reiches zu sein, erfüllt haben.

Hier an der Dreiländerecke lernt Deutschlands Jugend auch das Grenzlandproblem kennen und den Grenzlandkampf würdigen und schätzen.

So erfüllt Burg Mokritz heute eine neue aber doch ihre alte Aufgabe. Sie trägt zur Stärkung des Reiches bei und steht auf Wache gegen den Südosten.

m. Beim Baden ertrunken. Der des Schwimmens unkundige 29-jährige Bergmann Justin Polenik ist beim Baden in der Sann bei Arnold ertrunken.

m. Unfälle. Die 18-jährige Maria Krainz aus der Beringgasse in Drauweiler mußte wegen einer Vergiftung und die 42 Jahre alte Private Theresia Semlitsch aus der Josefstraße, Marburg, wegen einer Fußverletzung vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus gebracht werden.

m. Gefahren durch Fallobst. Wenn Obst vorzeitig abfällt, ist es gewöhnlich wurmstichig und von Obstmaden befallen, die zu den schlimmsten Schädlingen unserer Früchte gehören. Wird nun das Fallobst nicht tagtäglich aufgelesen, so kann es dazu kommen, daß die winzigen Rüpchen aus den Früchten herauskriechen und sich dann anderswo in der Nähe des Baumes oder wieder auf dem Baum selbst verpuppen, sich im nächsten Jahr fortpflanzen und ihre Eier an den Früchten ablegen, so daß sich der gleiche Schaden wiederholt. Bringt man wurmstichiges Obst in den Lagerkeller, so kriechen die noch in den Früchten befindlichen Maden erst im Lagerraum aus, überwintern und richten, falls die Früchte bis zum Frühjahr im Keller bleiben, auch dort von neuem Schaden an. Alles wurmstichige Obst — Fallobst oder reife Früchte — soll deshalb immer gleich verwendet werden, besonders auch dann, wenn das Obst von krankheitsregenden Pilzen befallen ist, die ebenfalls von einer Frucht auf die andere übertragen werden und die schönsten, gesündesten Früchte zerstören. Die mit Maden bzw. Pilzen besetzten und infolgedessen nicht brauchbaren Fruchtteile dürfen auch nicht auf dem Komposthaufen landen, sondern müssen so gründlich vernichtet werden, daß es zu keiner Schädigung des gesunden Obstes mehr kommen kann. Finden sich an einem Baum madige Früchte, so ist es auch gut, wenn man die Baumscheibe durchlockert.

während der Reise nicht abgestreift hatte. Otto sagte kurz und bündig: »Weißt du was? Wir fahren nach München weiter. Fräulein Miranda fährt zu ihren Verwandten. Ein paar Tage München wird uns auch gut tun und Fräulein Miranda hat sich bereit erklärt, unsere entzückende Fremdenführerin zu sein!« Er schoß ihr einen feurigen Blick zu, der noch feuriger aus ihren Glutaugen erwidert wurde. Da gab es keine Widerrede und da mich der Verlauf dieser enthusiastischen Liebe Ottos interessierte, sagte ich zu:

München Hauptbahnhof! »Ach, Sie sind wohl so lieb und helfen mir meinen Koffer tragen!« flötete Miranda. Otto holte ihn herab, er rieß ihn beinahe zu Boden. Es mußte ein schrecklich schweres Ungetüm sein! »Oh — er ist Ihnen doch nicht zu schwer?«, lachte sie und hob ihn spielend auf den Sitzplatz. »Durchaus nicht, aber was denken Sie denn!« Aber ich sah ihn an, daß er sich mit seiner Last furchtbar abquälte.

Sie ging vor uns zum Ausgang zu. Donnerwetter, welch staatliches Weib! »Gottseidank, endlich einmal keine Puppe!«, keuchte mir Otto, selig unter der Last seines Koffers zu.

Keine Straßenbahn fuhr mehr, kein Taxi war zu sehen. »Oh ich wohne nicht weit!« lächelte Miranda süß. Nun, wir gingen eine gute halbe Stunde. Otto tat mir schrecklich leid. Man hörte geradezu, wie er die Zähne zusammenbiß, um mit dieser Bestie von einem Koffer fertig zu werden. Endlich nahm er ihn auf der Schulter. Er knickte zusammen. Aber er konnte sich doch vor ihr nicht blamieren, das sah ich ein. Endlich blieb sie vor einem Häuschen mit einem kleinen Vorgarten stehen. Otto wischte sich verstohlen den Schweiß ab. »Und wann — fragte er erwartungsvoll, »und wann habe ich die Freude, Sie morgen wiederzusehen?«

Der Weinbau und unsere Ortsnamen

Eine kleine Wanderung von Kellendorf bis Schrottendorf

Der Weinbau ist in der Untersteiermark uralte und entwickelte sich immer weiter, so daß wir seit dem 11. Jahrhundert in den Archivalien in zunehmender Menge die Orte auftauchen sehen, wo er in besonderer Blüte stand. Ebenso frühzeitig entstand die mit dem Weinbau zusammenhängende Verwaltungsgliederung.

Bei den landschaftlichen Kammergütern, die aus den einstigen Kron- oder herzoglichen Gütern entstanden waren, führte die Verwaltung der Kellermeister. Ihn unterstützten der Bergmeister und der Schlößler. Bei den weltlichen Herrschaften, den Adelsgütern, unterschied sich die Verwaltung nur wenig von der der Kammergüter. Der oberste Verwaltungsbeamte einer Herrschaft hieß Amtmann. Ihm standen verschiedene Hilfskräfte zur Seite, so vor allem auch die Dorf-richter oder Schöffen. Ähnlich beschaffen war die Besitzverwaltung bei den Weingütern der Klöster. An der Spitze stand da der Pater oder Frater Kellermeister, der ja — wohlbeleibt und weinselig lächelnd in Bild und Dichtung oftmals verewigt worden ist.

Aus diesen Anfängen ging nach und nach der Verwaltungsaufbau der Herrschaften hervor. Als deren Zentrum galt die Burg, bei den Kirchlichen das Kloster. Da gab es als Wirtschaftsbeamte Scheffen, einen Schosser, der ursprünglich Steuereinnahmer war und dessen Laufbahn im Rentmeister endete.

Die Weingüter der Herrschaften (Dominien) wurden von diesen mit Hilfe der ihnen untertänigen Bauern meist im Eigenbetrieb geführt. Doch wurden in einer Art Pacht auch Weingärten an Bürgerliche und an Herrschaftsbeamte vergeben; man sprach da von verliehenen Bergrechten. Daraus entwickelte sich mit der Zeit Eigenbesitz und darauf ist es zum großen Teil zurückzuführen, daß so viele Weingärten heute Ortsfremden gehören. Wurde solch ein Weingartenbesitz durch Wald und Feld vergrößert, dann geschah es oft, daß das Weingartenhaus zu einem »Schlößl« ausgebaut wurde und so ein kleiner Schloßbesitz entstand. Davon gibt es viele Beispiele in Untersteier; als

besonders kennzeichnend sei da Eggenwald südlich Oberradkersburg genannt.

Die untertänigen Bauern, denen gegen Zins herrschaftliche Weingärten übergeben wurden, nannte man die Bergholden. Diese Bezeichnung ist als Familienname bis heute erhalten geblieben.

Es darf daher nicht wundernehmen, daß die alten herrschaftlichen Beamtentitel bis in die Gegenwart hinein in Orts-, Rind- und Personennamen fortleben. Im folgenden sei eine Reihe solcher Ortsnamen, vorwiegend aus den Gerichtsbezirken Oberradkersburg (O.) und Luttenberg (L.) angeführt. In diesen Orten hatte wohl einst ein Kellermeister, Schlößler, Amtmann oder dergleichen seinen Wohnsitz oder erschien dort zur Weinlese.

Hier diese Ortsnamen:

Kellendorf (O.), es hieß im Jahre 1451 noch Kellermeisterdorf, Schlüsseldorf (L.), erscheint bereits 1265 als Sluzlaersdorf. Amtmannsdorf am Pettauersfeld. Richterdorf (O.), wurde später slawisiert in Richterofzen, 1445 hieß es noch Richtermeistersdorf. Schöpfendorf (O.), wird 1265 Schepfendorf und 1300 Schepfendorf genannt. Schosserwiesen (O.), Riedname in der Gemeinde Pfefferdorf. Einen interessanten Namenswechsel hat die alte Siedlung Spisaersdorf (O.) mitgemacht. Sie leitete diesen ihren ursprünglichen Namen der aus dem Jahre 1265 überliefert ist, von dem Spisaere, dem Speise- oder Proviantmeister (Truchseß) des Herzogs, her und heißt heute Weigelsberg nach dem deutschen Personennamen Wigo oder Wigeli. Jedenfalls hat ein Mann dieses Namens dort größeren Besitz erworben. Pfeffendorf (O.) leitete seinen Namen ab von Pfaffe, welche Bezeichnung erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts ihre abfällige Bedeutung erhielt; 1366 hieß der Ort noch Pfeffendorf. Das es eineinhalb Kilometer südöstlich von dem alten Kellermeistersdorf ein schon 1450 genanntes Schrottendorf (O.) gibt ist ganz in der Ordnung; den schrot ist das alte deutsche Wort für Weinfäß, und die Faßbinder wurden einst bei uns Schrötter oder Schrötner geheißen.



Weißbild

Europaplatte für die Gründungstagung des Europäischen Jugendverbandes

Zur Gründung des Europäischen Jugendverbandes in Wien wurde vom Generalsekretariat eine Plakette herausgegeben, die auf den Europamythos des klassischen Altertums Bezug nimmt. Die Plakette zeigt die Europa auf dem Stier, die nach der Sage von Zeus geraubt und an der Küste Kretas an Land gesetzt wurde; deren Sohn war König Minos, der Gesetz und Recht als erster Herrscher in die Welt brachte. Die Europaplatte wurde geschaffen von Bildhauer Rudolf Schmidt, Wien.

So ist, wie der Ortsnamenschatz eines verhältnismäßig kleinen untersteirischen Gebietes beweist, die Erinnerung an den mittelalterlichen Weinbaubetrieb und seine Verwaltung bis heute erhalten geblieben. Noch deutlicher zeigen dies zahlreiche deutsche Familiennamen, deren erste Träger als Bauern schon vor sechshundert Jahren in der Untersteiermark sesshaft waren, zu einer Zeit, da bei unseren Bauern überhaupt erst Familien- oder Zunamen auftauchen.

Paul Schlosser

Der Arbeitswille – das beste Zeugnis

Beginn technischer Lehrgänge des Berufserziehungswerkes Marburg



In der Kurzschriftstunde

Aufnahmen: Fuchs

gemeinschaften immer weiter aus und endet darüber hinaus seine Übungsleiter in die äußeren Gebiete von Marburg-Stadt und die von Marburg-Land, um auch dort dem Arbeitskammeraden dazu zu verhelfen, sich weiter zu bilden und damit sich selbst, seinem Betrieb und zugleich der Volksgemeinschaft zu helfen.

104 Lehrgemeinschaften, Filmvorführungen und Vorträge mit 6348 Teilnehmern in Marburg-Stadt und 32 Lehrgemeinschaften mit 863 Teilnehmern in Marburg-Land im ersten Arbeitsjahr in der Untersteiermark geben ein gutes Zeugnis vom Arbeitswillen der untersteirischen Bevölkerung.

Nachdem anfangs die unbedingt notwendigen Lehrgänge für Kurzschrift, Maschinenschreiben und Buchhaltung eröffnet worden sind, laufen nunmehr auch seit längerer Zeit solche fachlicher Art für das gesamte Textilgewerbe. Im Oktober beginnen auch die technischen Lehrgänge für Zeichnunglesen, technisches Rechnen, Maschinenkunde usw., sodaß die Untersteiermark auch im Gebiet Berufserziehung auf dem besten Wege ist, ein gleichwertiges Glied im Verband des Großdeutschen Reiches zu werden.

Immer ist ein Besuch solcher Lehrgänge anregend. Es herrscht überall ein freudiger Arbeitswille, der den Unterricht für die Schüler und Schülerinnen umso erfolgreicher macht und der auch den Lehrkräften die Arbeit erleichtert. Fleißig klopfen die Hände auf die Schreibmaschinen, immer seltener werden die Fehler, und die Form des Geschriebenen wird von einer Stunde zur anderen gefälliger. Natürlich gibt es zuweilen einen recht humorvollen Danebengriff auf den Klappertasten und im Stenogramm. Dann erschallt ein kurzes, fröhliches Lachen in der einsamen Runde. Und schon sind alle wieder umso eifriger bei der Sache.

Es ist ein Lernen mit Lust und Liebe.

Berufserziehung im Sinne unserer Weltanschauung ist keine Schule, sie will also weder die Volksschule, noch die Hochschule, noch die Berufsschule ersetzen, sondern wir wollen erreichen, daß jeder arbeitende Mensch die ihm innewohnenden Fähigkeiten entwickelt und gelerntes Wissen und Können immer weiter vertieft und erweitert. So baut das Berufserziehungswerk des Steirischen Heimatbundes im Amt Volkbildung seit Anfang Juli 1941 in eigenen Räumen in Marburg, Beethovenstraße 4, seine Lehr-



Hier klappern unter lernbegeisterten Fingern die Maschinen

Genau: Auskunft

»Glaubst du eigentlich, daß es morgen regnet?«

»Ja — das hängt ganz vom Wetter ab.«

Aus aller Welt

a. Die Erde wird kleiner. Neue Forschungen eines schweizerischen Gelehrten haben ergeben, daß die Erde zugleich mit fortschreitendem Alter an Umfang verliert. Man hat errechnet, daß die Abkühlung des Erdinneren jährlich einen Verlust von 668 Kilogramm Wärmeeinheiten bedeutet. So wie nun jeder Körper, der unter der Abkühlung erstarbt, an Ausdehnung verliert, kann man auch bei der Erde diesen Verkleinerungsprozeß beobachten, wenn er auch in minimalsten Veränderungen in Erscheinung tritt. Nach den Untersuchungen des schweizerischen Forschers verliert unsere Erde in tausend Jahren sechs Meter an Umfang.

a. Der größte Eichbaum der Erde. Die größten, bis zum Anfang dieses Jahrhunderts bekannten Eichen besitzen einen Stammesdurchmesser von sechs Metern. Im Jahre 1913 wurde aber in Bosnien von einem österreichischen Hauptmann, der dort in Garnison stand, eine Eiche von 10 Metern Durchmesser entdeckt. Dieser gewaltige Baum ist schiefgewachsen und leicht ersteinbar. Trotzdem er innen hohl ist, grünt er Jahr für Jahr und trägt eine gesunde Krone. Die Höhlung, die durch eine Art Tor betreten wird, faßt 70 Menschen. Im Jahre 1914 fand ein Zugfeldgärtler Infanterie, 50 Mann stark, mit Tornistern und Gewehren dort Unterschlupf. Bei Unwettern wird diese natürliche Zuflucht von Schälern mit ihren Herden mit Vorliebe aufgesucht. In der botanischen Literatur ist diesem Naturwunder bisher noch keine eingehende »Biographie« gewidmet worden.

a. »Liebe« auf dem letzten Platz. Ein italienischer Statistiker hat sich die Mühe gemacht, die Titel der in den letzten Jahren komponierten Musikstücke einschließlich der Lieder zahlenmäßig zu erforschen. Daß dabei ganz bestimmte Bezeichnungen immer wiederkehren, liegt auf der Hand. So zeigte die Überprüfung von rund 3000 Kompositionen folgendes Ergebnis: 628 Musikstücke trugen die Bezeichnung »Romanze«, 615 den Titel »Ein Traum«, 530 befaßten sich mit der Erinnerung sei es an ein Land oder an eine Frau, 313 besangen das Heimweh, 190 trugen den Namen »Es war einmal«. Nur eins war bei dieser seltsamen Statistik seltsam: die Liebe scheint danach, wenigstens bei den Komponisten, etwas ins Hintertreffen geraten zu sein. Denn nur vierzigmal kam in den Namen der Kompositionen das Wort »Liebe« vor.

Sport und Tuenen

Europäische Jugendkampsiele

Nachdem im vergangenen Jahre bei den Winterkampsielen in Garmisch-Partenkirchen und den V. Sommerkampsielen der Hitler-Jugend in Breslau erstmalig sich die europäischen Sportjugend zu zahlreichen sportlichen Kämpfen getroffen hatte, hat die Gioventu Italiana del Littorio, die italienische Staatsjugend GIL, für das Jahr 1942 die Fortführung der in Breslau richtungsweisend geschaffenen Kampsiele der europäischen Jugend übernommen. In den Tagen vom 21. bis 28. September wird in Mailand, kurz nach der Gründung des Europäischen Jugendverbandes in Wien, bereits die Anregung des Reichssportführers auf der ersten Tagung der Arbeitsgemeinschaft Sport in die Tat umgesetzt. Jungen und Mädchen aus fast allen eingeladenen 15 Nationen werden in der Hauptstadt Oberitaliens zu gemeinsamen Prüfungen in der Leichtathletik, im Schwimmen, im Kleinkaliberschießen und im Radfahren auf Straße und Bahn antreten. Die deutschen Jungen und Mädchen in der Leichtathletik, im Schwimmen und Kleinkaliberschießen nehmen an den Kämpfen teil und legen damit wie schon früher das Bekenntnis zu einer gemeinsamen europäischen Arbeit in den Fragen der Leibeserziehung ab.

Betriebssport in Cilli

Das sportliebende Cillier Publikum konnte wieder einmal an einer Reihe von sportlichen Veranstaltungen teilnehmen.

So trafen sich schon Samstag am Sportplatz der Firma Westen die Mannschaften der BSG aus Seegraben bei Leoben und die Mannschaft der BSG A. Westen zu einem interessanten Handballspiel. Die Gäste, die schon längere Zeit diesen Sportzweig pflegen, konnten trotz scharfem und schönem Spiel die Westen-Mannschaft nicht besiegen. Schon vom Beginn an waren die Cillier überlegen und siegten sicher mit 17:10. Sonntag nachmittag konnten beide Mannschaften abermals in einem Kampfe ihre Kräfte messen; diesmal auf dem Rasen der Festwiese. In der Glut der Mittagssonne mußte das Spiel ausgetragen werden, welches gleichfalls mit dem verdienten Sieg der Westen-Mannschaft mit 17:9 endete. Besonders erfolgreich waren bei der BSG Westen: Presuhn, Dipl. Ing. Westen, Swoboda und Tschoch, die auch die Tore erzielten. Bei den Gästen waren Forst-Huber und Beletz die besten.

Es waren in unserer Sannstadt wieder einmal zwei Handballspiele, in denen man den Kampfgeist unserer braven Betriebssportler beobachten konnte und es ist nur zu wünschenswert, daß dieser Geist auch weiterhin rege gepflegt wird, damit unseren Cilliern die Schönheit dieses Sportes noch oft vorgeführt werden kann, und so alle Sportbegeisterte und Sportler zu erobern.

Es ist erfreulich, daß unter persönlichem Training des Betriebsführers Dipl. Ing. Max Adolf Westen diese Sportgemeinschaft in kaum drei Monaten so großen Aufschwung genommen hat. Die mutigen Betriebssportler werden nun Gelegenheit haben, ihr Können

Wirtschaft

Gummi und Zinn für Japans Kriegsindustrie

Nach sechs Monaten Aufbau in Malaya — 60 v. H. der Weltproduktion an Kautschuk sichergestellt — Riesenflugboote verbinden Japan mit den Südgebieten

Seit sechs Monaten flattert das japanische Sonnenbanner über der malaisischen Inselwelt, über dieser riesigen, aus Tausenden von Inseln bestehenden Ländermasse, die sich zusammengesetzt aus den ehemaligen niederländisch-indischen Kolonien und dem eigentlichen Malaya, das diesem gesamten Gebiet die offizielle japanische Bezeichnung »Malaya« gegeben hat. Dieses halbe Jahr japanischer Militärverwaltung in Malaya gibt der Tokioter Presse Gelegenheit, die bisherigen Aufbauarbeiten und die schon in Angriff genommenen nächsten Pläne zur Erschließung dieses Gebietes zu erläutern.

Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung

Der erste Grundsatz der japanischen Stellen ist die Schaffung der Wohlstandzone in diesem reichen Inselgebiet und zweitens das Bestreben, der einheimischen Bevölkerung den ihr gebührenden Platz unter der südlichen Sonne zu geben. Man verleugnet in Japan nicht, daß die Verwirklichung dieser beiden elementaren Grundsätze der japanischen Politik in Südostasien erheblichen Schwierigkeiten gegenüberstehen, die aber durch ein großangelegtes Erziehungswerk überwunden werden können. Dieses Erziehungswerk soll die südlichen Bewohner zu einer verständnisvollen Zusammenarbeit mit den japanischen Behörden führen und helfen, vorübergehende, durch den Krieg bedingte Unannehmlichkeiten zu ertragen.

Die bestehenden Schwierigkeiten sind hauptsächlich Folgen der Kriegführung der ehemaligen holländisch-indischen Regierung gegen Japan und — soweit sie Malaya selbst angeht — der Briten. Durch die Schnelligkeit der japanischen Erfolge blieben Verwüstungen auf kleine Räume und geringen Umfang beschränkt, sodaß die Aufbauarbeit bereits nach einem halben Jahr auf manchen Gebieten zu völligem Erfolg führte.

Vor dem Krieg produzierten die Südgebiete 985 000 Tonnen Gummi oder 96,6 v. H. der Weltproduktion an Kautschuk. 60 v. H. dieser Produktion konnte inzwischen sichergestellt werden, während für die Erschließung der restlichen 40 Prozent noch längere Zeit vergehen wird. Das gleiche trifft für die

Zinnproduktion zu, die vor dem Krieg 120 000 Tonnen jährlich betrug.

Verschiedene Produktionszweige wurden neu aufgenommen, die Erzeugung von Tabak, Papier, Seife, Streichhölzern und Baumwollwaren läuft wieder auf vollen Touren. Schon jetzt ist die Wirtschaft dieser Länder auf Selbstversorgung umgestellt. Die im Krieg zerstörten Eisenbahnen sind in Malaya völlig, und im ehemaligen Holländisch-Indien zu 90 v. H. wieder hergestellt. Daneben ist die Durchführung eines schon von den Holländern erwogenen Projektes in Angriff genommen, nämlich der Bau einer Eisenbahnlinie, die Sumatra von der Nordwestecke bis zur Südostecke durchlaufen soll, um vor allen Dingen die Schifffahrt zu entlasten.

Täglich 10 Flugboote von Japan nach Malaya

Dem gleichen Zweck dienen umfangreiche Bemühungen zur Hebung gesunkener Schiffe, über deren Erfolg die japanischen Zeitungen des öfteren schon eindrucksvolle Berichte veröffentlichten. Zu Hunderten und Tausenden fielen der Japanern die für den Küstenverkehr in der Südsee und in den chinesischen Gewässern sehr geeigneten chinesischen Dschunken in die Hände, deren ehemalige Bedeutung nun eine Auferstehung feiert.

Außerordentlich wichtig ist auch die Transportfrage von Japan nach dem ehemaligen Holländisch-Indien, denn Schiffe sind knapp und brauchen eine lange Zeit. Ryoichi Asaka, der Chef der Transportabteilung der Kaiserlichen Luftfahrtgesellschaft, hat jetzt einen Plan entwickelt, der den Ernst und die Groß-



zügigkeit japanischer Planungen verrät. Innerhalb Jahresfrist sollen täglich mindestens zehn Passagiermaschinen südwärts fliegen. Die bisher geflogenen, von Japan im Lizenzbau hergestellten Douglas III sollen ersetzt werden durch neue Maschinen, die von Tokio bis Batavia mit einer Zwischenlandung in Manila nur 24 Stunden unterwegs sind. Riesige Wasserflugzeuge mit 30 Sitzen sollen für diesen Zweck in Kürze auf Stapel gelegt werden. Sie sollen die 3000 Seemeilen betragende Strecke in einem Tag zurücklegen. Die Flugboote sollen mit Betten ausgerüstet werden. Nach den japanischen Plänen sollen die bisher größten Flugboote, die amerikanischen »Boeing« von 37 Tonnen Gewicht, bald übertrifften werden durch eigene Konstruktionen, mit denen je hundert Personen in 24 Stunden die japanischen Südgebiete erreichen können.

× Elektrifizierung der rumänischen Staatsbahnen. Durch Dekret wurde die Elektrifizierung der rumänischen Staatsbahnen angeordnet. Die diesbezüglichen Pläne sind von der Generaldirektion der Staatsbahnen ausgearbeitet worden.

Wann altert der Mensch?

Erblaktoren spielen eine Rolle

Das Alter ist ein Gemütszustand — heißt es in einem bekannten Aphorismus, und in der Tat wird das Alter nicht so sehr von den Jahren eines Menschen, als von seiner allgemeinen seelisch-körperlichen Verfassung ausgemacht. Man kann mit dreißig Jahren alt und mit sechzig Jahren jung sein, wenn man sich entsprechend fühlt. Wie alt der Mensch werden kann, hat die Wissenschaft noch nicht erforscht, doch ist sicher, daß sein natürliches Alter 80 bis 90 Jahre beträgt. Welches Alter ein Mensch erreicht, ist stark von seinen Erbanlagen abhängig. Es gibt Geschlechter, in denen das Alterwerden erblich ist, wie bei anderen die Haarfarbe oder der Wuchs. Wer wissen will, wie alt er voraussichtlich werden wird, erforsche die Jahre, die seine Vorfahren erreicht haben. Natürlich darf er sich nicht auf das hohe Alter seiner Vorfahren verlassen, wenn er eine ungesunde Lebensweise führt. Es genügt auch nicht, daß man sich beispielsweise richtig ernährt, um schon einen Anspruch auf hohes Alter zu haben. »Richtige Lebensweise« heißt, daß man alle Umstände berücksichtigt, die das Leben verlängern, und dazu gehören neben der zweckmäßigen Ernährung auch richtiges Wohnen, richtiges Arbeiten, Enthaltsamkeit von Narkotika usw.

Immerhin darf der Mensch von heute zu Frieden sein: das durchschnittliche Lebensalter ist heute fast doppelt so hoch wie vor hundert Jahren, eine Folge der hochentwickelten ärztlichen Kunst. Daß Arbeit jung erhält, ist eine alte Erfahrung. Bekannte Männer wie Wagner, Moltke, Rembrandt, Tizian haben bis ins Greisenalter emsig gearbeitet und sich dabei nicht geschadet. Wagner war fast siebzig Jahre alt, als er seinen »Parsifal« schrieb. Tizian hat seine berühmtesten Gemälde in einem Alter zwischen 50 und 90 Jahren geschaffen. Moltke war ein Greis, als er die Schlachten schlug, die Preußen groß und ihn berühmt machten.

Die Wissenschaft hat übrigens erfolgreiche Methoden ausgearbeitet, das Altern beim Menschen hinauszuschieben. Die Möglichkeit dazu gab ihr die Erforschung der Hormone, die bekanntlich in weitem Maße den Ablauf der körperlichen Funktionen bestimmen. Daß nicht unbedingt alles Lebende sterben muß, sei am Rande vermerkt. Einzellige Lebewesen wie die Amöben sterben nicht. Sie gehen gewöhnlich aus Nahrungsmangel zugrunde. Aber unter Verhältnissen, wo ihnen genügend Nahrung zur Verfügung steht, können sie nach den bisherigen Feststellungen der Wissenschaft unbeschränkt weiterleben.

...und immer wieder Toussaint- Langenscheidt zum Sprachenlernen!

Unterrichtsbücher zum Studium fremder Sprachen durch Selbstunterricht für Anfänger und für Fortgeschrittene, Schullehrbücher, fremdsprachliche Lektüre, Wörterbücher, Reisesprachführer, Konversationsbücher, Handelskorrespondenz, Übersetzungsaufgaben u. a. m.

Soweit zurzeit lieferbar, durch jede Buchhandlung zu beziehen

Kein Haus im Unterland ohne »MARBURGER ZEITUNG«

Garant guter
Arbeits-Präparat
— aus 100% —

Chenille Faden
Kreisel-Laufen

Schmerzzerfüllt teilen wir mit, daß meine innigstgeliebte Gattin, unsere unvergeßliche Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Adolfine Petek

Bahnbeamtensgattin

am Donnerstagmorgen, den 17. September 1942, nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, im 82. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängnis der Unvergeßlichen findet am Samstag, den 19. September 1942, um 16 Uhr, am Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg/Drau, den 17. September 1942.

9435

Die trauernde Familie Petek.

Von feigen Banditen meuchlings ermordet, gab in treuer Pflichterfüllung für Führer, Volk und seine geliebte Heimat sein Leben der

Wehrmann

ALOIS ROBNIK

Die Verabschiedung findet am Samstag, den 19. September um 15 Uhr bei der Ortsgruppendienststelle Rotwein statt. Anschließend begleiten wir den toten Kameraden zur letzten Ruhestätte auf den Friedhof in Brundorf.

Sein Opfertod ist uns ewige Verpflichtung! Marburg/Drau, den 18. September 1942.

Steirischer Heimatbund, Kreisführung
Marburg-Stadt
Michael Strobl
Kreisführer
Der Führer der Wehrmannschaftstandarte
Marburg-Stadt
Sepp Kogelnik
SA-Hauptsturmführer

In tiefer Trauer:
Franziska Robnik,
Gattin, Alois und Michael Robnik, Söhne,
Josef und Maria Robnik, Eltern, Rudolfine, Guido, Franz, Geschwister, und die übrigen Verwandten.

9474

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Freitag, 18. September

Freise 2

DIE DOROTHEE

Operette in drei Akten von Arno Vetterling

Stromunterbrechung

Die Energieversorgung Süddeutsche A.G. gibt bekannt, daß am Sonntag, den 20. September 1942, wegen Erhaltungsarbeiten der Strom in den

Orten: Windischfeistritz, Gonobitz, Lorenzen a. B., Rast, Lembach, Witschein

von 7 bis 10 Uhr und in den

Orten: Pettau, Friedau, Lüttenberg, Oberradkerburg

von 7 bis 13 Uhr unterbrochen sein wird.

Die Leitungen sind auch während der Abschaltungszeit als unter Spannung zu betrachten.

9430

Erfassung

von Offizieren der ehemaligen k.u.k. Wehrmacht und der ehemaligen jugoslawischen Wehrmacht im Landkreis Rann.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark hat die Erfassung aller ehemaligen Offiziere der k.u.k. Wehrmacht und der vormaligen jugoslawischen Wehrmacht, die ihren dauernden Wohnsitz in der Untersteiermark haben, angeordnet. Hierzu bestimme ich:

Alle ehemaligen Offiziere, die deutsche Staatsangehörige oder deutsche Staatsangehörige auf Widerruf sind und innerhalb des Landkreises Rann eine Wohnung haben, haben sich zum Zwecke der Erfassung in der Zeit vom 15. September bis 15. Oktober 1942 beim Bürgermeister ihres Wohnortes persönlich zu melden. Von der Meldepflicht ausgenommen sind Offiziere, die bereits im Besitze eines deutschen Wehrpases sind oder in der deutschen Wehrmacht oder der Waffen-SS dienen.

Näheres über die zur Erfassung mitzubringenden Unterlagen ist aus den Plakaten, die in allen Gemeinden angeschlagen worden sind, ersichtlich.

Rann, am 15. September 1942.

9433

Der Landrat des Kreises Rann

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. d. Drau

Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung

Felix Remitz, geboren am 9. 5. 1886 in Oberförsing bei Mahrenberg, zuständig nach Mahrenberg, ehelicher Sohn des Franz und der Maria Remitz, Besitzer in Oberförsing, zuletzt wohnhaft in Oberförsing Nr. 31, ist bei Kriegsbeginn 1914 zum Infanterieregiment Nr. 87 eingezogen und im Monate August 1914 auf dem nördlichen Kriegsschauplatz abgegangen und seit einem am Krasnopol, Galizien, stattgefundenen Angriff vermißt.

Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen seiner Schwester Ultechnik Maria, Hausbesitzerin in Marburg/Drau, Beethovenstraße Nr. 3, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, dem Gerichte Nachricht über den Verbleib zu geben.

Felix Remitz wird aufgefordert, vor dem gefertigten Gerichte bzw. Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben.

Nach dem 20. März 1943 wird das Gericht auf neuerliches Ansuchen über die Todeserklärung entscheiden.

Marburg/Drau, am 15. September 1942.

9432

Bekanntmachung

des Reichsbankdirektoriums vom 26. August 1942 über die Ablieferung der Budapest Stadtschuldscheine von 1914.

Auf Grund der zweiten Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Devisenbewirtschaftung vom 16. März 1939 (RGBl. I, S. 502) und des § 51 des Gesetzes über die Devisenbewirtschaftung vom 12. Dezember 1938 (RGBl. I, S. 1733) geben wir bekannt:

Die Schuldverschreibungen

der 4½% Budapest Stadtschuldscheine von 1914

werden, soweit sie Eigentum von Personen sind, die nach den devisenrechtlichen Bestimmungen devisenrechtliche Einkländer sind, hiernach zur Einlieferung bei einer der nachfolgenden Sammelstellen abgefordert:

Dresdner Bank, Berlin;

Bankhaus Brückmann, Wirts & Co., Hamburg;

Commerzbank, Berlin;

Deutsche Effekten- und Wechsel-Bank, Frankfurt a/M.

Die Stücke sind mit den am 1. 1. 1943 und später fälligen Zinscheinen, den Erneuerungsscheinen und der vor kurzem von der Dresdner Bank ausgegebenen Bescheinigung, daß die Stücke seit 10. V. 1940 deutsches Eigentum sind, abzuliefern. Die Einlieferung hat bis spätestens 19. Oktober 1942 zu erfolgen. Soweit die Schuldverschreibungen vorschriftsmäßig bei einer deutschen Devisenbank deponiert sind, hat letztere die Ablieferung vorzunehmen. Die Eigentümer haben in diesem Falle nichts zu veranlassen.

Berlin, den 26. August 1942.

Reichsbankdirektorium.

Neu für Marburg!

Die große Anatomisch-Hygienische Ausstellung
DER MENSCH IN GESUNDEN UND
KRANKEN TAGEN
KOMMT ZUM HERBSTFEST NACH MARBURG

9403

Der Personalausweis Nr. 503

vom 25. 10. 1941, lautend auf den Namen Globonik Anton, ist ungültig.

9476

Der Bürgermeister der Gemeinde Hagau, Untersteiermark.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld- Realitätsverkehr. Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 26 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen am 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten und Geschäftsverträge

Zu verkaufen

Gemischwarenhandlung in Marburg, 2. Bezirk, wird verkauft um 7000 RM. Wohnung im Hause. Adresse in der Verwaltung. 9423-2-a

Zu verkaufen

Alte Nähmaschine um 30 RM zu verkaufen. Anzufragen bei Wolfbauer, Weinbauschule in Marburg. 9421-3

Wandspiegel mit großem Rahmen um 30 RM zu verkaufen. Besichtigung von 18 bis 20 Uhr. Wernig, Friedr.-Ludwig-Jahn-Patz 1/I. 9419-3

Zu kaufen gesucht

Schlafwagen (wenn möglich Korb) zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Neuwerter« an die Verw. 9133-4

Stellengesuche

Übernehme Abschreibearbeiten aller Art für Schreibmaschine. Anträge unter »Eilige« an die Verw. 9422-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6

Mädchen für alles, welches selbstständig kochen kann, wird gesucht. Vorzustellen: Antonitschitsch, Burggasse 8. 9395-6

Mädchen und Burschen von 14 Jahren aufwärts werden zwecks Ausbildung zum Facharbeiter gesucht. Die Aufnahme erfolgt nach Überprüfung durch das Arbeitsamt. Ebenso werden Frauen und Männer in allen Altersstufen als Arbeiter aufgenommen. Anzufragen bei Anton Pinter, Marburg, Reiserstraße 16, o. Zwiernerei Thesen. 8054-6

Zwei Bürokräfte, eine mit Büropraxis, zweite Anfänger(in) vom Speditionsunternehmen in Marburg gesucht. and schriftliches Angebot an die Verwaltung unter »Spedition«. 9379-6

Nette, gewissenhafte Zeitungsaustregerin für Pettau sofort gesucht. Vorzustellen bei der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Pettau. —6

Für Marburger Festwoche 5 Aushilfskellnerinnen und 2 Schankburschen dringend gesucht. Anfragen Pavillon Reininghaus, Marburg. 9436-6

Bürokräft, gut vertraut mit Führen von Bezugsscheinkartei, Voraussetzung peinlichst genaue Arbeit, wird von Großhändler gesucht. Anzufragen in der Verw. 9426-6

Mädchen wird für leichte und schöne Arbeit sofort aufgenommen. Zuschriften unter »Leichter Dienst« an die Verwaltung. 9438-6

Tüchtige Friseurin wird für Damen-Salon sofort aufgenommen. Angebote unter »Tüchtige« an die Verwaltung. 9425-6

Zu mieten gesucht

Frauen, selbstständig, sucht nettes Zimmer. Zuschriften unter »Eigene Bettwäsche« an die Verw. 9405-8

Dreizimmerwohnung mit Küche und Bad von jungem, gebildetem Ehepaar mit Kindern, welches auf Grund der neuen Verfügungen des V. u. A. Bl. zum Mieten einer solchen Wohnung berechtigt ist, gesucht. Frdl. Zuschriften erbeten unter Kennwort »Lübeck« an die Verw. 9418-8

Gut möbliertes, sauberes Zimmer in ruhiger Lage, gut heizbar, von älterem Staatsbeamten sofort gesucht. Anträge unter »Saubere« an die Verw. 9464-8

Heirat

Landwirtin, vor Übernahme mittlerer Wirtschaft, 30/164, mit Ausstattung und 15 000 RM bar, sucht zwecks baldigster Ehe passenden Bewerber. Würde auch weg heiraten. Zuschriften unter »Neigung« an Publicitas, Wien I, Kärntnering 2. 9471-12

Funde = Verloren

Jener Herr, der Montag am Abend im Personenzug von Straßau bis Pettau die unrichtige Aktentasche mitnahm, soll sich seine Tasche in Podwinzen 119 bei Pettau holen. 9428-13

Geldbörse mit kleineren Betrag Montag auf der Leitersbergerstraße gefunden. Abzuholen im Gasthaus Lebaritsch, Leitersberg. 9461-13

Am 16. 9. um 1/7 Uhr wurde im Burgkino ein roter Regenschirm vergessen. Der ehrliche Finder soll ihn gegen gute Belohnung an die »Küche« in Marburg, Viktringhofgasse 11/I, abgeben. 9423-13

Grauer Hund, halbgroßer, langhaariger Schnauzer, entlaufen. Trägt Halsband mit Steuermarke Nr. 995, hört auf »Schnauze«. Abzugeben gegen gute Belohnung: Mellingerstraße 11/I. 9420-13

Verschiedenes

Ahnepaß - Ausfertigungen Familienforschungs - Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6987-14

BURG-KINO

Fernruf 22-19
Heute 16. 18.30, 21 Uhr

Willi Forst, Trude Marlen, Otto Treßler, Paul Hörbiger, Gustav Dießl in dem spannenden Kriminalfilm

„Ich bin Sebastian Ott“

(»Bavaria«)

Kulturfilme: Wild und Weidwerk! Wochenschau
Für Jugendliche nicht zugelassen! 9429

ESPLANADE

Fernruf 25-29
Heute 16. 18.30, 21 Uhr

RINGFILM:

Die gläserne Kugel

mit Albrecht Schönhals und Hilde von Stolz.
Zirkusluft und Manegenzauber! Ein spannender
Artistenfilm! — Kulturfilm: Volkskunst und
Volkslied im Erzgebirge. Wochenschau.
Für Jugendliche zugelassen! 9458

Lichtspiele Brunndorf

HEIMATLAND

Wochenschau Kulturfilm

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht
zugelassen!

9437

Vorstellungen jeden Freitag um 20 Uhr. Samstag
um 18 u. 20.30, Sonntag um 15, 18 u. 20.30 Uhr

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 18. bis 24. September:

BRÜDERLEIN FEIN

Der große Wien-Film mit Marte Harell, Hans
Holt, Paul Hörbiger, Gisa Wurm, Karl Oehman,
Jane Tilden, Wilhelm Hein, Winnie Markus,
Karl Skraup.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Bis einschließlich Montag, den 21. September.

JAKKO

Ein Tobis-Film nach dem Roman von Alfred
Weidmann

Für Jugendliche zugelassen!

Vorstellungen: Wochentags um 18.30 und 21 Uhr

Wer wagt



gewinnt! 100000

100MILLIONEN
Deutsche Reichs-Lotterie

Staatliche

Lotterie - Einnahme

Wesiack

Marburg (Drau)

Horrengasse 25

Erstklassige Simmentaler Kühe
und Kalbinnen, hochträchtig
und mit Kälber, sind im Gast-
haus »Löwenwirt«, Marburg,
Schmidplatz, zu verkaufen.
9100

Wer kann laufend gegen Vorkasse liefern?

Krampe- bzw. Kreuzhacken-
Stiele, Spaten- und Schaufel-
Stiele mit T- und D-Griff,
Eisen-, Axt-, Beil-, Hammer-,
Vorschlaghammer- und Berg-
werkhammer-Stiele u. a. w.,
Hand- und Kastenwagen, lose
Schubkarrenräder (unbeschla-
gen), Schubkarren, lose
Karrenbäume, Rodelschlitzen,
Muster und Skizzen auf
Wunsch. Angebote an Fa.
Is. Neidert, Fahrzeugbau in
Paffenrod bei Fulda. 9469

Die

Marburger Zeitung

gehört

in jede Familie
des Unterlandes!

1711

Bei beginnenden
Grippe- u. Erkältungen
Paraminta
FOFORK
KRÄFTIGES HALS- u. RACHEN-DESINFIZIATIONSMITTEL